

Anna Basener

## **Bin ich deine Liebe wert?**

Als Prinz Christian sich in eine Bürgerliche verliebte

Ein Fürstenroman

[www.heftromane-schreiben.de](http://www.heftromane-schreiben.de)

[www.annabasener.de](http://www.annabasener.de), Mai 2010

Lektorat: Alexandra Müller



*Bin ich deine Liebe wert?* steht unter Namensnennung-keine kommerzielle Nutzung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Lizenz Deutschland. Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen so wie Abwandlungen und Bearbeitungen des Inhalts anfertigen - unter der Bedingung, dass der Name des Urhebers bei einer Erst- und allen weiteren Bearbeitungen genannt wird. Kommerzielle Nutzung des Werkes ist ausgeschlossen.

Das schmiedeeiserne Tor öffnete sich. Langsam und lautlos glitten die verschnörkelten Flügel zur Seite. Christian Prinz von Findenburg hatte freie Fahrt. Sein weißer Sportwagen rollte unter dem geschwungenen Torbogen hindurch. „Willkommen auf Schloss Prenn“, sagte der Pförtner, der an seinem Häuschen lehnte und die warmen Strahlen der Nachmittagssonne genoss. Christian hob grüßend die Hand und setzte seine Sonnenbrille wieder auf. Der weiße Kies knirschte unter den Reifen.

Der Prinz seufzte. Sein Blick schweifte durch den weitläufigen Park. Das Schloss war noch nicht zu sehen. Die Auffahrt führte wohlweislich durch den ganzen bemerkenswert großen und bemerkenswert gepflegten Park des Anwesens. Besucher sollten sich an den geometrisch beschnittenen Büschen und Rasenflächen, den quadratischen Blumenrabatten und akkurat gestutzten Baumkronen freuen. Sie sollten genug Zeit haben, Worte der Bewunderung für dieses sorgfältig kultivierte Stück Natur zu finden. Denn genau die wollte Patrizia Fürstin von Prenn zu Daringhausen hören, wenn sie ihre Gäste im Schloss empfing. Prinz Christian verdrehte beim Gedanken an die kapriziöse Fürstin die Augen hinter seiner braunen Pilotenbrille. Er war damals nicht gerne Gast auf Prenn gewesen und heute war er es eigentlich auch nicht.

Andererseits, so sagte er sich jetzt, besser man sprach mit Fürstin Patrizia über Blumen, als dass man ganz ohne Gesprächsthema vor der Dame des Hauses stand. Konversation musste man können - vor allem auf Schloss Prenn. Als Kind hatte Christian die elegante Freundin seiner Mutter immer nur enttäuscht. Er war stets hinter ihren Ansprüchen vom braven Kind auf Besuch zurückgeblieben. Sein einziger Trost war es gewesen, dass Patrizias eigene Tochter noch ungezogener gewesen war als er selbst.

Christian fuhr um den Steinbrunnen auf dem Ehrenhof herum und hielt an. Eine hübsche Meerjungfrau goss Wasser aus einer großen Muschel in das Becken unter sich. Der Prinz krempelte die

Ärmel seines cremefarbenen Hemdes hoch und stieg aus. Ein Angestellter eilte herbei und nahm ihm die Autoschlüssel ab. Der Prinz nickte freundlich. Er trat einige Schritte zurück, um die Fassade des prächtigen Renaissancegebäudes besser erfassen zu können. Es war ein herrlicher Bau, der alles andere – auch das Jagdschloss, das seiner Familie als Wohnsitz diente – in den Schatten stellte. Wie lange war er jetzt nicht hier gewesen? Der junge Mann überlegte und steckte die Hände in die Hosentaschen. Es mussten bestimmt zehn Jahre gewesen sein.

Und nun war er zurück auf Schloss Prenn, um tanzen zu lernen. Es wurde allmählich Zeit. Er war 23 Jahre alt und konnte nicht einmal seine eigene Mutter auf Bällen um einen Tanz bitten, weil er es nie zu den Séjours geschafft hatte. Inzwischen war er für einen Tanztee wirklich schon zu alt, aber das war auch Prinzessin Felicitas. Christian schmunzelte, denn er glaubte zu wissen, dass der einzige Weg, den ehemaligen Wildfang Feli zum Tanzunterricht zu bekommen, der war, selbst ein Séjours zu veranstalten. Und Fürstin Patrizia war die perfekte Gastgeberin. Sie hatte tatsächlich einige junge Adelige aufgetrieben, die schon über zwanzig waren und noch immer nicht tanzen konnten. Niemand sollte sich in ihrem Hause unwohl fühlen. Jeder sollte diesen Séjours genießen.

Plötzlich musste Christian lachen. Er dachte an Prinzessin Felicitas, den kleinen Wildfang von damals. Auch sie musste inzwischen schon zwanzig sein und sich bis jetzt mit Händen und Füßen gegen einen Tanztee gewehrt haben. Die burschikose Prinzessin hatte immer ihren eigenen Kopf gehabt. Wahrscheinlich hatte sie jagen anstatt tanzen gelernt und bereits den ein oder anderen kapitalen Bock erlegt.

Ob sie sich wirklich nicht verändert hatte? Der Prinz schaute hinauf zu dem Fenster, von dem er wusste, dass Felicitas dahinter wohnte. Eine dunkelblonde Locke fiel ihm in die Stirn. Unwillig

strich er sie zurück, sein welliges Haar ließ sich nur schwer bändigen. Vielleicht war aus dem wilden Mädchen von damals ja auch eine feine Dame geworden. Christian von Findenburg freute sich darauf, es herauszufinden.

\*

Sarah staunte nicht schlecht, als sie die blitzsaubere Küche betrat. Der schwarz-weiß gekachelte Boden glänzte mit den Arbeitsplatten um die Wette. Auf dem Herd wirkten sowohl die Gaskochplatten als auch die Induktionsflächen farbikneu. Der Größe des Raumes nach zu urteilen, könnten die adeligen Gäste auf Prenn wahrscheinlich auch in der Küche tanzen lernen. Die junge Köchin schüttelte fassungslos den Kopf. Das waren Verhältnisse, an die sie sich noch gewöhnen musste.

Es war kühl. Die Schlossküche lag im Souterrain, durch die schmalen Fenster drang wenig Licht und die Klimaanlage lief auf Hochtouren. Das kleinste Salatblatt musste auch im Juli daran gehindert werden, zu verderben. Sarah schmunzelte. Fröstelnd zog sie ihre Kochjacke über ihr dünnes rosa Blüschen, als ein kleiner drahtiger Mann die Küche betrat.

„Da sind Sie ja“, sagte er. „Willkommen auf Schloss Prenn“, fügte er freundlich hinzu. Sarah erkannte ihren neuen Chef auf Anhieb. Die blank polierte Glatze erinnerte die junge Frau irgendwie an den glänzenden Boden, die weiße Kochjacke mit den schwarzen Knöpfen griff sogar die Farben der Kacheln wieder auf.

„Danke“, sagte sie mit ihrer sanften, etwas leisen Stimme. „Ich freue mich hier zu sein.“ Das stimmte. Sie freute sich auf ihre Woche auf Schloss Prenn. Nach ihrer Ausbildung zur Köchin in Trier war sie noch auf der Suche nach einer passenden Festanstellung. Mit ihrem Abschluss musste Sarah nicht in mittelmäßigen Gaststätten arbeiten, aber noch hatte die junge Frau nicht das Richtige

gefunden. Da kam so eine Woche als Aushilfsköchin ihr gerade recht.

Auf Prenn hatte man in den nächsten Tagen mehr Gäste als üblich zu versorgen. Junge Adelige aus ganz Deutschland und Österreich waren zu Besuch, um hier tanzen zu lernen. Fürstens nannten das Séjours, und es war ihnen ungemein wichtig. Sarah hatte sich vorab ein wenig informiert.

„Ich bin übrigens Joseph Karl“, stellte sich der kleine Koch vor. Er reichte ihr die Hand und taxierte sie. Ihre Kochjacke schien seinen Anforderungen zu genügen. Sarah wusste, wonach er geguckt hatte. Die Knöpfe an seiner Jacke glänzten schwarz wie Onyx, und das durften ihre auf keinen Fall. Natürlich hatte Sarah Grundt, frisch ausgebildete Köchin und Beste ihrer Abschlussklasse, die richtigen Knöpfe an der Jacke, solche die ihrem untergeordneten Stand entsprachen. Sie waren weiß, Sarah war schließlich nur eine Aushilfe.

„Sarah Grundt“, sagte sie und sah ihn voll Tatendrang an. Joseph Karl reichte ihr eine kleine weiße Haube. „Gut, dass Sie Ihre Haare hochgebunden haben. Sie ist da sehr empfindlich.“ Sarah nahm das Häubchen entgegen und setzte es auf ihre sorgfältig hochgesteckten, brünetten Haare. „Wer ist sehr empfindlich?“, fragte sie leise, während sie einhändig in ihrer Jackentasche nach Haarklammern fischte.

„Ihre Durchlaucht“, sagte Joseph und der Blick seiner grauen Augen verengte sich, während er auf die große Wanduhr sah. „Sie müsste gleich kommen“, fügte der kleine schlanke Mann hinzu und machte sich geschäftig daran, den bereits einwandfrei hygienischen Herd erneut abzuwischen.

„Was kann ich tun?“, fragte Sarah arbeitsam, als sie die letzte Nadel an ihrer Haube festgesteckt hatte.

„Ich hoffe, das wissen Sie selbst“, sagte da eine schneidend kühle Frauenstimme. Sarah schaute erschrocken zur Tür. Das war

die Fürstin. Die junge Köchin hatte bei ihrem Vorstellungsgespräch nur mit der Hausdame gesprochen. Diese imposante Erscheinung nahm den ganzen Raum, wahrscheinlich die ganze Etage für sich ein und ließ keinen Zweifel daran, dass sie Patrizia Fürstin von Prenn zu Daringhausen war. Joseph warf seinen Lappen schwungvoll über den Wasserhahn und ging mit elastischen Bewegungen ein paar Schritte auf die eben eingetretene Dame zu. Er deutete eine Verbeugung an.

Sarah versteifte sich. Sie tat es ihrem Chef nach und beugte sich etwas vor. Es fühlte sich verkrampft an. Sie kam sich lächerlich vor. Fürstin Patrizias abfälliger Blick bestätigte Sarahs Gefühl. Augenblicklich hatte die junge Frau einen Kloß im Hals. Plötzlich fühlte sie sich nicht mehr sorgfältig genug zurechtgemacht. Aus ihrer Hochsteckfrisur fielen einige Strähnen heraus. Das musste der Dame des Hauses missfallen. Auf deren platinblonden Haupt schien jedes einzelne Haar seinen Platz zu haben. Die Haare der Fürstin waren rund um ihren Kopf geföhnt und die Spitzen berührten sanft das Hermèstuch um ihren Hals.

Ob ich mich nun vorstellen muss?, fragte sich Sarah. Sie hatte keinen blassen Schimmer, wie sie sich dieser Erscheinung gegenüber zu verhalten hatte.

„Das ist unsere Aushilfe Sarah“, kam Joseph Karl ihr Gott sei dank zuvor. „Durchlaucht“, sagte Sarah und es klang wie ein Krächzen. Unendlich peinlich. Sarah spürte, dass sie ein wenig rot wurde und war geradezu dankbar, dass Fürstin Patrizia ihr nur ein Nicken schenkte und sie fortan ignorierte.

Die Fürstin kam ein paar Schritte in den Raum, ihre Absätze klackerten auf den Fliesen und Joseph wieselte um sie herum. „Wollen Sie den Speiseplan besprechen, Durchlaucht?“, sagte er mit einer Stimme, die mindestens zwei Oktaven tiefer klang, als noch vor Sekunden.

„Keinen Spargel, Joseph! Verschonen Sie mich und meine lieben jungen Gäste mit diesem schrecklichen Spargel“, forderte die Fürstin. Joseph nickte beflissen. „Die Spargelzeit ist vorbei, Durchlaucht. Wir werden andere leichte Kost servieren, mediterranes Sommergemüse und Salate. Und für den großen Ball am Samstag habe ich mir Folgendes überlegt.“ Er reichte der Fürstin einen sorgfältig auf dem Computer erstellten Speiseplan.

„Mmh“, murmelte Ihre Durchlaucht und überflog das Papier. „Zucchinicreme ... Schwertfischröllchen ... Heidschnuckenbraten ... hausgemachte Pasta ... Heidelbeerparfait ... mmh.“ Die Fürstin klang nachdenklich, als sie aufblickte. Sarah bemerkte Josephs Anspannung. Würde die Schlossherrin zustimmen? Er hatte sicher keine Lust, den kompletten Speiseplan zu überarbeiten. Schließlich nickte Patrizia von Prenn zu Daringhausen.

„Sie soll es einkaufen“, sagte sie mit einem Kopfnicken in Richtung Sarah, ließ den Speiseplan achtlos auf die Arbeitsplatte segeln und verließ die Küche. Das Klackern ihrer Absätze auf den Fliesen hallte noch eine Weile nach. Der Speiseplan fand keinen Halt auf der polierten Fläche und Sarah langte nach dem Papier, bevor es auf den Boden fiel. Das alles sollte sie alleine besorgen?

„Wie viele Gäste kommen noch einmal zu dem Ball?“, fragte sie mit ihrer dünnen Stimme.

„Einhundert, das ist nur eine sehr kleine Veranstaltung. Aber machen Sie sich keine Sorgen, für diesen Abend kommt noch einen Entremetier und einen Pâtissier. Außerdem hilft das Küchenmädchen beim Einkaufen.“ Sarah nickte. Jemand für die Beilagen und noch jemand für das Dessert, wirklich erleichtert war sie nicht.

„Keine Zeit, sich Sorgen zu machen. Heute werden alle Séjoursgäste eintreffen und gemeinsam den Tee einnehmen. Kümmern Sie sich um frisches Teegebäck!“

Sarah krepelte die Ärmel ihrer Kochjacke hoch. Sie war zwar keine Konditorin, doch sie hatte einige Kurse besucht und war gar nicht schlecht in diesem Metier. Überhaupt war sie froh sich endlich auf ein Terrain begeben zu können, auf dem sie sich auskannte. Das gesellschaftliche Parkett, das Fürstin Patrizia umgab, war der jungen Köchin viel zu glatt. In der Küche hingegen war sie gut, und das wusste Sarah auch.

Allerdings hatte Ihre Durchlaucht auch nicht den Eindruck hinterlassen, dass sie leicht zufrieden zu stellen wäre. Das machte Sarah ein wenig Angst. Würde sie diesen hochadeligen Ansprüchen genügen? Sie wollte ihren Job gut machen.

„Alles muss perfekt sein“, sagte Joseph nun auch noch zu allem Überfluss. „Ihre Durchlaucht hat Großes vor. Sie will diesen Tanztee nicht ungenutzt verstreichen lassen!“ Sarahs Chef reichte ihr Mehl und Zucker und die junge Frau fragte sich, ob er auf eine Nachfrage ihrerseits wartete. Sie wollte nicht neugierig erscheinen und glaubte, dass es sie kaum etwas anging, welche Gelegenheit Ihre Durchlaucht wie zu nutzen gedachte. Aber Joseph schien gar nicht auf Nachfragen angewiesen zu sein. Er sah sich verstohlen um und beugte sich zu ihr hinüber.

„Sie will ihre Tochter unter die Haube bringen“, sagte der Koch mit gedämpfter Stimme.

„Aha“, sagte Sarah unsicher. Sie wollte wenigstens eine Reaktion zeigen. Joseph lächelte verschwörerisch. „Sie hat Angst, dass Prinzessin Felicitas sonst niemanden mehr abbekommt.“ Sarah fragte sich, worüber sie sich mehr wundern sollte: über die lieblosen Pläne dieser Mutter oder über den zweigesichtigen Koch - einerseits der erhabenste Diener, andererseits das größte Klatschmaul?

„Man glaubt es nicht“, fuhr Joseph nun fort und flüsterte fast. „Ihre Durchlaucht macht wirklich keinen Hehl daraus, dass ihre Tochter ihren Maßstäben nicht genügt.“

„Aha“, sagte Sarah wieder und lächelte Joseph leicht an. Sie wollte das alles wirklich nicht wissen. Warum erzählte er ihr das? Dass Fürstens offensichtlich etwas anders tickten, hatte Patrizias Auftritt bereits bewiesen und diese Prinzessin würde damit schon umzugehen wissen. Das war schließlich ihre Welt, in der musste sie sich ja bewegen können. Das waren doch nicht Sarahs Probleme und würden auch nie ihre sein. Was sollte sie schon dazu sagen?

„Das mag von außen vielleicht grausam und oberflächlich wirken“, verkündete Joseph nun. „Aber Ihre Durchlaucht handelt wirklich aus Liebe. Sie will das Beste für Ihre Tochter und kann den Adelsstolz nicht ablegen.“

\*

Wie beschwingt eilte Patrizia von Prenn zu Daringhausen in den Ostflügel hinauf. Während sie trotz ihrer beachtlichen Körperfülle zwei Stufen auf einmal nahm, dachte sie zufrieden an Christian von Findenburg. Was für ein gut aussehender junger Mann. Sie hatte ihn vor einer guten halben Stunde persönlich empfangen. In der Tat sehr vorzeigbar, sagte sie sich, und sah alles vor ihrem inneren Auge: den Prinzen im Cut, ihre Tochter im Brautkleid und sich selbst in der ersten Reihe in der Brautkapelle auf Schloss Prenn, wie sie ein paar Tränen des Glücks vergoss. Man könnte natürlich auch auf Findenburg feiern ...

Gibt es auf Findenburg überhaupt eine Brautkapelle?, fragte sie sich und hielt auf einem Treppenabsatz kurz an. Fürstin Patrizia verschnaufte. Findenburgs waren nicht gerade reich. Sie hatten zwar einen beachtlichen Stammbaum, aber finanziell hatte die hessische Adelsfamilie bessere Zeiten gesehen. Nun, das waren Kleinigkeiten. Wichtig war vorerst nur, dass Prinz Christian Gnade vor ihren Augen gefunden hatte. Er hatte mehr als das. Seine

dunkelblonden Haare hatten eine leichte Welle, die ihm etwas Verwegenes gab. Da er sonst sehr gepflegt war, tat das Unbändige der Frisur seiner Erscheinung sehr gut. Sein Körper war athletisch und, das war das Wichtigste, er war groß!

Patrizia wechselte den Gotha von der rechten in die linke Hand. Das Buch würde sie brauchen, um Feli nahezubringen, was für eine Partie der junge Findenburg war. Die Fürstin setzte ihren Weg fort und war bald wieder aus der Puste. Rasch überschlug sie, wie viel Zeit ihr blieb, ein paar Kilos abzunehmen, wenn man die Verlobung im Herbst bekanntgab. Der Mai war ein ausgezeichneter Hochzeitsmonat und bis dahin würde sie hart an sich arbeiten. Mit 44 Jahren war sie für eine Brautmutter noch jung. Leider war sie nicht so schlank, wie sie es wünschte. Sie würde all ihre Kräfte mobilisieren. Sobald diese Woche der Feierlichkeiten vorbei war, würde sie mit dem Abnehmen beginnen.

Endlich war Fürstin Patrizia vor den Räumen ihrer Tochter angekommen. Sie klopfte kurz und energisch und trat ein, ohne dass sie jemand darum gebeten hatte. Sie rauschte durch den kleinen Salon und versuchte das unordentliche Bett im Schlafzimmer zu übersehen. Es gelang ihr nicht. Wie um alles in der Welt, schaffte Feli es nur, das von den Zimmermädchen jeden Morgen ordentlich gemachte Bett spätestens mittags schon wieder in ein Schlachtfeld verwandelt zu haben. Die Mutter seufzte und ging ins Ankleidezimmer.

Felicitas von Prenn zu Daringhausen saß im Schneidersitz auf dem perlweißen Teppichboden. Sie trug Jeans und T-Shirt ihre wilden blonden Locken vielen ihr in die Stirn und um sie herum lagen diverse Kartons und Seidenpapier in verschiedenen Pastelltönen.

„Mutter“, sagte die junge Frau gelassen, ohne aufzusehen. Eine Frechheit, konstatierte Patrizia bei sich und seufzte. Seelenruhig nahm die Prinzessin einen grauen Bleistiftrock aus einer Schachtel.

Besonders der wird ihr ausgezeichnet stehen, lobte sich die Mutter. Sie hatte all diese Sachen selbst ausgesucht und schicken lassen. Feli kaufte ja doch immer nur Jeans. Die Fürstin ließ sich auf eine kleine gepolsterte Bank neben den bodenlangen Spiegeln fallen. Das barocke Möbelstück ächzte leise.

„Du bist noch nicht umgezogen, Feli“, stellte Patrizia fest. Sie hatte so etwas ja erwartet. Die Prinzessin erhob sich, zog ihre etwas zu weite Jeans zurecht und hängte den Rock in den Schrank. „Ich habe doch noch vierzig Minuten Zeit“, sagt sie und drehte sich zu ihrer Mutter um. Sie stemmte die Hände in ihre schmalen Hüften und sah die Fürstin fragend an. Patrizia betrachtete die junge Frau. Die rundliche Dame neidete ihrer Tochter die sportliche Figur, in deren Größe aber sah die Mutter ein gravierendes Problem – unter anderem.

Was hatte die Fürstin sich bemüht, mit Engelszungen auf die Prinzessin eingeredet, dass sie ihre beachtliche Körpergröße von 1,80 m nicht auch noch mit dieser burschikosen Frisur unterstrich. Die Locken waren kaum kinnlang. Wie sollte man das auf Bällen vernünftig hochstecken? Dieses Argument war für Feli nie stichhaltig gewesen und Patrizia hatte sich den Mund fusselig geredet. Das Kind hatte kein Einsehen und kein Mitleid. Sollte sie keinen Mann finden, würde das schließlich an ihr, der Mutter hängenbleiben! Man würde auf sie, Patrizia von Prenn zu Daringhausen mit dem Finger zeigen, auf die Frau, die eine alte Jungfer großgezogen hatte.

Hatte sie das? Patrizia ließ die Augen nicht von ihrer großen Tochter. Selbstbewusst und mit kerzengerader Haltung stand Feli ihr gegenüber. Sie blies sich eine verirrte Locke aus der Stirn und sah ihre Mutter abwartend an. Um sich zu beruhigen, rief die Fürstin sich Prinz Christian in Erinnerung. Bei diesem Mann musste frau einfach schwach werden, auch ihr kleiner, großer

Wildfang. Die Fürstin schlug den Gotha auf und überhörte das genervte Seufzen der Prinzessin.

„Er sieht sehr gut aus, Feli. Ich habe die hier noch einmal die wichtigsten Stellen in seinem Stammbaum markiert. Bitte mach dir bewusst ...“

„Mutter, das interessiert mich nicht. Das ist ein Verzeichnis aller Adelsfamilien und kein Katalog voller Ehemänner.“

Patrizia stand wütend auf und warf den Gotha auf das kleine Bänkchen. „Ich wünschte, das wäre ein Katalog *voller* Ehemänner, wie du sagst. Die Wahrheit ist aber, dass darin genau drei junge Männer stehen, mit denen du nicht verwandt bist und die größer sind, als du. Die Auswahl ist gering. Noch bist du jung und hast eine gute Aussteuer, das macht deine Größe wett. Sobald du nur noch die Aussteuer hast, hast du nicht mehr die Wahl. Dann stehst du da liebes Kind und wirst dir wünschen, auf mich gehört zu haben, als du noch die Chance hattest, jemand halbwegs akzeptablen abzubekommen!“ Sie stemmte die Hände in die rundlichen Hüften und sah ihre Tochter herausfordernd an. Das war doch nun wirklich ein Totschlagargument, das musste auch die Prinzessin einsehen.

„Mmh“, machte Feli und beugte sich hinunter zu den leeren Kartons. Sie nahm sie auf und stapelte sie seelenruhig vor ihrer Brust.

Patrizia japste nach Luft. Die Gelassenheit des Mädchens machte die Fürstin wahnsinnig! Als ginge es um nichts, als hätte man ewig Zeit. Das hatte man nicht. Fürstin Patrizia graute vor dem Tag, an dem man den Gotha des eigenen Standes wieder ins Regal schob und den rangniedereren hinzuziehen musste. Sie konnte ihre Tochter doch nicht irgendeinem Baron überlassen. Sie selbst war dann womöglich bereits 50 und kaum eine Brautmutter, die irgendwer beneiden würde. Herabsehen würde man auf die Familie Prenn, die das Drama der alten Jungfer nur mit Hilfe des niederen

Adels abwenden konnte. Erschöpft sank Patriza zurück auf das Bänkchen und hielt den Gotha umklammert.

Prinzessin Feli verließ den Raum. Die Fürstin hörte, wie die Kartons im Salon auf den Boden geworfen wurden. Die Schritte ihrer nackten Füße schlurften über den flauschigen Teppich und kamen näher. Schließlich stand die junge Frau wieder vor ihrer Mutter, zog erneut an den Jeans und seufzte.

„Ich seh ihn mir ja an, Mutter“, sagte Feli sanft und streichelte kurz die Schulter der Fürstin. „Wir hatten früher viel Spaß miteinander und ich freue mich, Christian wiederzusehen. Mach dir nicht so viele Sorgen.“

Fürstin Patrizia lächelte erleichtert. Sie stand auf und sah ihrer Tochter bittend in die Augen. „Und du wirst außerdem nett und zuvorkommend sein und dich von deiner besten Seite zeigen?“ Die Prinzessin nickte. „Und zieh den karierten Rock an, Liebes. Du siehst darin ...“

„Mutter!“, unterbrach Feli sie. Patrizia war offensichtlich zu weit gegangen. Angesichts der strengen Mine ihrer Tochter wagte sie es nun nicht mehr, auch noch um die Perlohrstecker zu bitten.

\*

Prinz Christian nahm einen Schluck Tee und sah über den Rand der Tasse hinweg in die Runde. Sie waren zu acht, vier Paare würden sie bilden und über das Parkett im Ballsaal schweben. Die Gastgeberin hatte sie alle zum Tee gebeten, damit man sich beschnuppern konnte. Patrizia hatte sie einander vorgestellt und über die kleinen Sesselchen mit blasstürkisen Blumenmuster im Salon verteilt. Jeder hatte den Platz eingenommen, den sie für ihn vorgesehen hatte. Patrizia selbst schenkte Tee ein und verkündete, wer mit wem zu tanzen hatte.

„Natürlich werdet ihr auch wechseln müssen, das verbessert euren Stil“, erklärte sie wissend. „Aber liebe Damen, ihr werdet einen Haupttanzpartner haben, der auf dem Ball am Samstag auch euer Tischherr sein wird.“ Die Zwillinge der Grafen Schreil kicherten, sie waren zwei zarte Mädchen mit aschblonden Haaren. Christian zog irritiert eine Augenbraue hoch, als sie rot wurden.

„An deiner Stelle würde ich mir jetzt wünschen, mit einer der beiden zu tanzen“, flüsterte Prinzessin Feli neben ihm. Er sah sie fragend an. „Wie gerne würde ich einer von denen auf die Füße treten, bis ihnen das Lachen vergeht“, sagte sie leise, ohne ihn anzusehen. Der Prinz biss sich auf die Lippen. Sie war so frech wie früher. „Damit wir uns richtig verstehen: Mir wirst du natürlich so wenig wie möglich auf die Füße treten“, sagte sie nun. Er rührte in seinem Tee. „So wenig wie möglich“, bestätigte er und zwinkerte ihr zu.

Der Blick der Fürstin schweifte die beiden. Dem Prinzen wurde unwohl unter diesen Argusaugen. Bei einer Gesellschaft flüsterte man einander keine Bosheiten ins Ohr, sondern machte Konversation über Dinge, die man nicht verbergen musste. Kein Wunder, dass das der Gastgeberin missfiel

„Hast du noch einen Wunsch, Christian“, fragte Patrizia zuckersüß über alle Köpfe hinweg und der Prinz war irritiert. Das klang nun weniger nach Missfallen. Stand er unter besonderer Beobachtung? „Nein, danke, alles wunderbar“, sagte Christian höflich. Rasch langte er nach der Schale mit dem vorzüglichen Gebäck und bot Feli etwas an. Sie seufzte und er erriet ihre Gedanken. „Es hat besser geschmeckt, als wir die Kekse noch stibitzen mussten, bevor wir sie essen konnten. Wenn man zugreifen darf, ist es nicht dasselbe.“

„Was ist nicht dasselbe?“, fragte eine schrille Stimme da. Der Prinz sah nach links, wo Prinzessin Carin saß. Die Herzogstochter schenkte ihm einen koketten Augenaufschlag. Sonst war Carin

eher ausdruckslos, etwas rundlich und blass. Wäre da nicht diese Stimme, sie würde niemandem auffallen. Christian zwang sich zu einem Lächeln und dankte der Fürstin insgeheim dafür, dass Feli und er einander zugeteilt worden waren. Mit diesem aufdringlichen Mäuschen – Carin war in der Tat sowohl als auch – wollte er nun wirklich nicht tanzen. Dann schon lieber mit einem kichern- den Hühnchen aus dem Hause Schreil. Aber er hatte ja Feli, mit der man Pferde stehlen konnte und sicher auch einen Séjours überstehen würde.

Der Prinz reichte Carin die Schale mit Gebäck und verzichtete auf eine Antwort. Sie grabschte nach einigen Keksen und krümelte ihren karierten Faltenrock voll. Zu ihrer linken Seite saß Graf Gero, ein schüchterner junger Mann. Er war zwar ähnlich unscheinbar wie die Herzogstochter, aber im Gegensatz zu ihr ein angenehmer, zurückhaltender Zeitgenosse. Bestürzt beobachtete er nun seine Tanzpartnerin, deren Mund mit Schokolade beschmiert war. Wahrscheinlich wünschte er sich ganz weit weg.

Prinz Christian hatte Mitleid und nahm sich vor, später ein paar aufmunternde Worte mit Gero zu wechseln. Sie waren auf dem gleichen Internat gewesen und hatten sich immer recht gut verstanden.

„Ich bin untröstlich, meine Lieben“, sagte Fürstin Patrizia nun. „Der Tanzlehrer ist leider bürgerlich ...“

Prinz Christian sah, wie Feli in ihrem Sessel kleiner wurde. „Das hat sie doch schon zweimal gesagt“, raunte sie. „Wetten, dass sie sich morgen zum Frühstück gleich noch mal dafür entschuldigt. Sie scheint ja wirklich besessen davon.“

Prinz Christian grinste. „Vielleicht ist sie eigentlich in den Tanzlehrer verliebt“, flüsterte er mit leiser Ironie. „Und weil sie sich dafür schämt, muss sie sich immer rechtfertigen, dass er bürgerlich ist.“ Die Prinzessin lächelte. „Bestimmt“, sagte sie und zwinkerte. Erneut spürte Christian den Blick der Fürstin auf Feli

und sich. Er sah sich um und stellte fest, dass Patrizia ihm ein wohlwollendes Lächeln schenkte. Sie schien es gar nicht zu missbilligen, dass Feli und er tuschelten. Ihr Blick war viel mehr Zustimmung und Ermunterung.

Nachdenklich sank der Prinz in seinen Sessel zurück. Er überschlug die Beine und sah durch die offenen Flügeltüren hinaus auf die Terrasse. Ein lauer Wind trieb die Wärme des Sommerabends zu ihnen hinein.

Patrizia will uns verkuppeln, wurde ihm bewusst. Natürlich war jedes Séjours eine große Kuppelshow. Der Tanztee diente einzig und allein dem Zweck, junge Adelige einander bekannt zu machen. Auf dass sie Verbindungen eintraten, die ihres Standes würdig waren. Christian bezweifelte, dass die Fürstin hierbei das Wohl all ihrer Gäste im Auge hatte. Vielmehr schien es Patrizia darum zu gehen, ihre Tochter an den Mann zu bringen.

Und er selbst, Christian Prinz zu Findenburg, war der Auserwählte. War er der perfekte Schwiegersohn? Oder hatte gar Feli, den Wunsch ihn näher kennenzulernen und Patrizia tat ihrer Tochter nur einen Gefallen? Sein Blick wanderte von der Mutter zur Tochter. Der Prinz schmunzelte. Er konnte sich kaum vorstellen, dass diese beiden unterschiedlichen Damen je einer Meinung sein würden. Seine Augen blieben an der Prinzessin hängen.

Sie war eine Frau geworden. Ohne Zweifel war sie attraktiv. Mit ihrem Humor hatte sie ihn bereits ganz für sich eingenommen. Aber wollte er sie heiraten? Konnte er sie lieben?

Christian rieb sich das Kinn. Fragen wie diese, waren für Fürstin Patrizia sicher kein Argument. Da kam schon eher seine beachtliche Ahnentafel zum Tragen. Aber was es auch war, er musste sich klar darüber werden, was er wollte. Christian war schon verliebt gewesen, er war enttäuscht worden und jetzt gerade war sein Herz frei. Über eine Hochzeit hatte er noch nie nachgedacht. War er dafür nicht auch noch zu jung?

Neben ihm räusperte Feli sich und riss ihn aus seinen Überlegungen. Himmel, er musste sie ja langweilen.

„Nicht, dass du das Beste verpasst. Sie löst die Gesellschaft auf.“ Die Prinzessin nickte in Richtung ihrer Mutter, die sich gerade mit großer Geste erhob. Feli lächelte ihn an und plötzlich wusste er, dass er sie nicht liebte und niemals lieben würde.

Sie war wunderbar und er hatte sie gerne wieder in seinem Leben, aber sie war ein Kumpeltyp. So würden seine Kommilitonen in Frankfurt das beschreiben. Prinz Christian beehrte Feli nicht.

Sie erhoben sich und standen einander gegenüber. Sie war groß, mit ihren Absatzschuhen überragte sie ihn fast.

„Ich freu mich auf nachher. Dinner ist um acht“, sagte sie, lächelt noch einmal und wandte sich ab. Der Prinz bekam das Gefühl, dass sie sich in dem engen Bleistiftrock und der Bluse wenig wohlfühlte. Ihre kurzen blonden Locken wippten lustig, während sie ging. Sie freute sich auf nachher, hatte sie gesagt. Wie genau hatte sie das wohl gemeint? Der Prinz zog die Stirn kraus, hoffentlich würde er ihr Herz nicht brechen ...

\*

„Ich mach das schon“, ist so ein Satz, den ich aus meinem Wortschatz streichen sollte, dachte Sarah bei sich. Es war eigentlich die Aufgabe des Küchenmädchens, den Müll rauszubringen, aber sie, Sarah Grundt, war wohl einfach zu nett. Und nun stand sie da mit zwei großen gelben Säcken, die zum Bersten voll mit Plastikmüll waren. Wo ging das noch mal lang? Sollte sie den Holzverschlag nicht bereits sehen können, in dem der Müll gesammelt wurde? Sie sah aber nur einen ordentlich geharkten Kiesweg und feinsäuberlich beschnittene Büsche. In dieser repräsentativen Gegend der Auffahrt, würde bestimmt niemand den Müll lagern.

Suchend blickte sie sich um. Das dünne Plastik der Säcke spannte sich gefährlich über den ganzen leeren Schachteln und Verpackungen. Sie wollte die Säcke so schnell wie möglich loswerden und endlich Feierabend machen. Das Dinner zu kochen war anstrengend genug gewesen. Sie seufzte und ging zurück zum Kucheneingang an der Westseite des Schlosses. An den drei Stufen, die hinunter ins Souterrain führten würde sie einfach erneut der Wegbeschreibung ihres Chefs folgen. Schwungvoll bog sie um die Ecke – und prallte zurück. Sie war gegen jemanden gelaufen.

Die Säcke fielen ihr aus der Hand. Ehe Sarah sich versah, war es auch schon geschehen, eine der beiden Mülltüten war geplatzt und ihr Inhalt verstreute sich über die Steinplatten.

„Oh, nein“, sagte sie impulsiv und ließ kraftlos die Schultern sinken. Auch das noch. Erst jetzt blickte sie zu ihrem Gegenüber hinauf. „Es tut mir so leid“, sagte sie mit ihrer sanften Stimme und errötete. Der Mann, gegen den sie geprallt war, sah atemberaubend aus. Musste sie denn ausgerechnet einem solchen Adonis einen Haufen Plastikmüll vor die Füße werfen? Das sah ihr ähnlich.

Er war groß und athletisch, seine blonden wuscheligen Haare glänzten in der untergehenden Sonne und seine blauen Augen sahen sie freundlich an.

„Nein“, sagte er nun mit einer angenehm tiefen Stimme, „mir tut es leid. Wie ich sehe, habe ich Ihnen da ganz schön was eingebrockt.“

„Ja ... nein“, stammelte sie. Das war bestimmt ein Prinz. Sarah schluckte. Seine Aufmachung, die gute Hose, das schicke Jackett sprachen für sich. Das war einer der Herren, die hier tanzen lernen sollten. Er lächelte sie so herzlich an, dass sie für einen Moment nur starren konnte. Sie ertappte sich dabei und fühlte, dass

ihre Wangen glühten. Es war ihr unendlich peinlich. Schnell senkte sie den Blick und kniete nieder, um den Müll einzusammeln.

„Nein, warten Sie“, sagte er mit einem Timbre in der Stimme, dass ihr das Blut in den Adern gefrieren ließ. „Lassen Sie mich helfen!“ Er hockte sich neben sie und griff nach einer leeren Packung Marzipanrohmasse. Blitzschnell hielt sie ihn am Handgelenk fest. „Nicht!“, befahl Sarah, bevor sie überhaupt wusste, was sie tat. Irritiert blickte er hinunter auf ihre schlanke Hand, die sich um sein Gelenk wand. Seine Muskeln waren gespannt und die Sehnen, die an seinem Unterarm hervortraten, brachten sie beinahe um den Verstand. Was tat sie da?

„Wenn wir uns gegenseitig an den Händen halten, wird das mit dem Aufräumen nie was“, sagte er schmunzelnd. Sofort zog sie ihre Hand zurück und erhob sich.

„Es tut mir leid. Ich wollte nicht ... Sie sollen nicht ...“, stammelte sie und sah zu ihm hinunter. Er machte keine Anstalten sich zu erheben, sondern lächelte ruhig.

Sarah atmete tief durch. „Sie sollen mir nicht helfen. Ich mach das schon.“ Sie hatte sich einigermaßen gefasst und sah zu ihm hinunter. Nicht genug, dass ich einen Hochwohlgeborenen im Müll bade, ich lasse ihn den auch noch aufräumen, sie verzweifelte an dieser Situation. Das ging doch nicht.

„Wie heißen sie?“, fragte er und seine blauen Augen fixierten sie neugierig. Trotz der blonden Haare waren seine Wimpern schwarz und verliehen seinem Blick das gewisse Etwas.

„Sarah Grundt“, sagte sie leise. „Und Sie sind bestimmt ein Graf oder Prinz und ganz sicher nicht angereist, um mit mir im Abfall zu wühlen.“

„Christian Prinz von Findenburg, es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Frau Grundt“, er reichte ihr die Hand hinauf. Sie ergriff sie automaitsch und seufzte. „Freut mich ja auch, aber ... Huch!“

Mit einem kräftigen Rock hatte er sie wieder zu sich hinunter gezogen. Sarah wusste nicht, wie ihr geschah. Sie hockte neben Prinz Findenburg. Sie war ihm ganz nah. Sein Gesicht war kaum zwanzig Zentimeter von ihrem entfernt. Sie konnte seinem Blick kaum standhalten und schluckte. Etwas unsicher sah sie ihn an. Der Prinz ließ ihre Hand los und krempelte die Ärmel seines grauen Jacketts hoch.

„Es verhält sich leider so, Frau Grundt, dass ich Ihnen helfen möchte“, sagte er nun verschwörerisch. Seine Augen blitzten. „Dass können Sie mir nicht abschlagen. Ich wäre sehr beleidigt.“ Sie war sprachlos, er schien ein wenig belustigt. „Sehr beleidigt“, wiederholte er und sah ihr tief in die Augen.

„Na gut“, gab sie seufzend nach.

„Danke“, sagte er und sie legten los. Der Riss in dem Sack war groß, sie würden eine neue Mülltüte brauchen. Vorerst sammelten sie die einzelnen Teile zusammen und machten einen Haufen.

„Ich mache hier weiter, holen Sie doch schon mal eine neue Tüte“, schlug der Prinz vor, als sie fast fertig waren und als Sarah zögerte, blickte er sie scharf an. „Darf ich hier bitte weitermachen, ich wäre sonst ...“

„Sehr beleidigt, ist ja gut.“ Sie hob abwehrend die Hände und eilte in die Küche hinunter.

Vor dem verspiegelten Kühlschranks hielt sie inne und betrachtete sich. Die rosa Bluse stand ihr gut. Sie war froh, dass sie die Kochjacke bereits ausgezogen hatte. Sie zupfte an dem Oberteil, steckte eine verirrte Strähne zurück in ihre Frisur. Das war wohl hoffnungslos und würde kaum davon ablenken, dass sie inzwischen nach Müll stank. Schnell holte sie einen gelben Sack aus der Kammer.

Als sie zurückkam, erhob sich Prinz Findenburg und lächelte sie an. „Halten Sie den Beutel offen, ich werfe das Zeug rein“, bestimmte er und sie versuchte nicht mehr, ihm zu widersprechen.

„Das klingt, als hätten Sie eine Strategie für Situationen wie diese“, sagte sie und er lachte.

„Vielleicht habe ich das“, antwortete er und sie legte die Stirn in Falten. „Nutzen Sie die oft?“

Er beugte sich nach weiteren Verpackungen hinunter und schüttelte den Kopf. „Das hier ist eine Premiere, aber die Strategie erweist sich als anwendbar. Man lernt tolle Frauen kennen“, meinte er leichthin, ohne sie anzusehen.

„Aha“, sagte sie leise und ungläubig. Sie stand hier und hielt einen Müllsack auf, während Ihre Durchlaucht Prinz von Findenburg sich nach dem Abfall bückte. Das war so absurd, das konnte gar nicht wahr sein. Vielleicht wollte man sie auf den Arm nehmen. Sie schob den Gedanken beiseite. Wer sollte das schon wollen, man kannte sie hier ja nicht.

„So“, sagte er, als der Boden wieder sauber war. Sarah band den Beutel zu und wollte nach dem Zweiten greifen, der zum Glück verschont geblieben war. Aber er hielt sie am Handgelenk fest. „Auf keinen Fall!“, bestimmte er und nahm ihr auch den ersten ab. „Los geht's!“, sagte er und verschwand zwischen den Tannen, die die eine Seite des Weges neben dem Schloss säumten. „Aber ...“, begann sie, seufzte und folgte ihm dann. Wollte er den Müll jetzt einfach da in Bäumen ablegen?

Sie hatte ihn schnell eingeholt und bevor sie fragen konnte, erklärte er: „Ich weiß, wo es langgeht. Der Verschlag ist da vorne.“ Der Prinz zeigte nach links und Sarah sah den Platz, an dem man auf Schloss Prenn den Abfall sammelte. Sie nahm sich vor, da nie wieder hinzugehen. Das nächste Mal würde sie das Küchenmädchen schicken.

Der Prinz warf die Tüten schwungvoll über die Bretterwand. „Das wär's, Frau Grundt“, sagte er schmunzelnd und stemmte die Hände in die Hüften. Er legte den Kopf schief und sah sie an. Sie fröstelte. Plötzlich hatte sie Gänsehaut. „Danke“, sagte sie sanft

und senkte verlegen den Blick. Auf einmal schien auch er unsicher. Er schluckte. „Ähem ... wir ... sollten zurückgehen“, sagte er etwas zu hastig und sie nickte. „Natürlich.“

Er bog einige Tannenzweige beiseite und ließ ihr den Vortritt. Sarah glaubte seinen Blick in ihrem Rücken zu spüren. Nun, da es nichts mehr gab, dass sie an ihn band, konnte er einfach gehen. Er tat es nicht. Zurück auf dem Weg standen sie sich wieder unschlüssig gegenüber.

„Na dann“, sagte sie. „Vielen Dank noch einmal.“ Er winkte ab und wünschte ihr noch einen schönen Abend. „Viel Spaß beim Tanzen“, fügte sie an und dann wusste sie auch nichts mehr, was sie noch hätte ansprechen können.

„Na dann“, wiederholte er und hob die Hand zum Gruß. Sie tat es ihm nach. Der Prinz drehte sich um und ging. Sie konnte den Blick nicht von seinen Schultern lassen und biss sich auf die Lippen.

„Ja, das ist er“, hörte sie plötzlich eine Stimme neben sich. Ihr Chef war zu ihr getreten und riss sie aus ihren Träumen. Verwirrt sah Sarah Joseph Karl an.

„Ist wer?“, fragte sie.

„Das ist derjenige welche. Er ist der Grund für diese Veranstaltung, der Wunschschwiegersonn Ihrer Durchlaucht. Der junge Findenburg soll die Prinzessin heiraten.“

Sarahs Kinnlade klappte hinunter. Sie hatte ihre Mimik nicht unter Kontrolle und Joseph Karl lachte. Stolz auf sein Wissen verschränkte er die Arme vor seiner schmalen Brust. „Ja, so geht's im Adel. Möchte mal wissen, ob der Prinz weiß, was ihm blüht ...“ Mit diesen Worten ließ er Sarah alleine.

Fassungslos starrte sie auf den Seiteneingang zur Küche, hinter der ihr Chef verschwunden war. Natürlich. Sie seufzte und ging zu den Stufen. Nachdenklich ließ sie sich darauf sinken.

Natürlich ist er der Auserwählte, gut aussehend, hochwohlgeboren und wahrscheinlich vermögend. Charmant und witzig, der ideale Mann für eine Prinzessin. Nicht für mich, dachte Sarah. Schlag ihn dir aus dem Kopf, befahl sie sich. Sie spürte einen Schmerz in ihrer Brust und versuchte den Kloß in ihrem Hals hinunterzuschlucken.

Mach dich nicht lächerlich, sagte sie sich weiter. Selbst wenn er vogelfrei wäre, wäre er kein Mann für sie gewesen. Was sollte ein Prinz von Findenburg mit einer Köchin. Natürlich verliebte er sich nicht in jemanden, der Abfälle durch die Gegend tragen musste. Er war nur freundlich zu ihr gewesen, weil es seine Erziehung gebot. Verlieben würde er sich in eine Prinzessin. Er war nur freundlich, sagte Sarah sich erneut - und immer wieder in der folgenden Nacht, in der sie nicht schlafen konnte.

\*

„Du bist mir schon wieder auf die Füße getreten“ flüsterte Feli in Christians Ohr, als er sie herumwirbelte. Er seufzte.

„Entschuldige.“

Der Ball war in vollem Gange. An den Wänden flackerten Kerzenleuchter, die Luft des Sommerabends wehte von der Terrasse herein. Lachen und Walzerklänge erfüllten den Raum bis zu den hohen, stuckverzierten Decken. Durch die langen Spiegel an den Wänden wirkte er noch weitläufiger. Über die Grenzen des Raumes hinaus, so schien es, tanzten Adelige. Dort im Spiegel sah der Prinz nun auch sich selbst und Feli, wie sie mehr schlecht als recht anwandten, was beide in den letzten Tagen gelernt hatten. Eins-zwei-drei, eins-zwei-drei. Beim Anblick des verkniffenen Gesichts seines Spiegelbilds, musste er unwillkürlich lachen. Er war während der Tanzstunden einfach nicht bei sich gewesen - und auch nicht bei Feli.

Prinz Christian hatte immerzu an Sarah Grundt denken müssen. Er war ihr nicht wieder begegnet. Zweimal hatte er mit dem Gedanken gespielt, die Küche aufzusuchen, aber es war ihm kein rechter Grund eingefallen, keiner außer Frau Grundt selbst.

„Au!“, stieß Feli hervor und Christian verfluchte insgeheim seine Unaufmerksamkeit. Er verdrehte die Augen über sich selbst. „Verzeih“, bat er eindringlich, aber sie schüttelte den Kopf. Die Locken flogen herum, nicht mal der goldene Reif konnte diese Haare bändigen.

„Ich bin selbst Schuld“, erklärte sie nun. „Ich kann es ja auch nicht“, sagte sie und lächelte über seine Schulter hinweg ihre Mutter an. Der Prinz wusste, dass Fürstin Patrizia dort stand und sie beide beobachtete. „Glaubst du, sie ist zufrieden mit uns?“, fragte er die Prinzessin. Nachdenklich sah Feli ihm in die Augen. „Das kommt darauf an.“

„Im Vergleich mit Carin sind wir miserabel“, sagte er und deutet in Richtung der pummeligen Herzogstochter, die auf dem Parkett zwanzig Kilo leichter schien. Geschickt reihte sie einen Tanzschritt an den nächsten und schien sogar ihrem Partner Gero Freude zu machen. Die beiden schienen sich zu amüsieren. Sicher konnte Carin auch nicht gleichzeitig tanzen und sprechen und war somit beim Walzer erträglicher als beim Dinner.

„Die Zwillinge hingegen tanzen kaum“, sagte Feli nun. Christians Blick suchte die beiden Gacker-Hühner, die in ihren zartlila Roben zwar hinreißend aussahen, aber einen sehr nervösen Eindruck machten. Ihre Tisch- und Tanzherren schienen die Flucht ergriffen zu haben. Die Mädchen wirkten ein wenig verloren, dabei waren sie auf dem Parkett immerhin besser, als der Prinz und Feli.

Die Prinzessin trug ein nachtblaues Abendkleid, das mit Schlichtheit bestach und hervorragend zu ihr passte. Christian hatte eine Bemerkung überhört, die nicht für seine Ohren be-

stimmt gewesen war, und in der Patrizia sich enttäuscht gezeigt hatte. Die Fürstin hätte ihre Tochter lieber in Rüschen und Spitze gesehen.

„Deine Mutter scheint etwas anderes in dir zu sehen als du“, sagte der Prinz nun nachdenklich, noch immer tanzend.

Die Prinzessin nickte. „Ich bin eine Enttäuschung“, sagte sie ironisch. „Meine Brüder haben sich vorbildlich entwickelt und vorbildlich geheiratet. Meine Mutter hat zwei adelige Schwiegertöchter mit Perlohrsteckern und ohne Temperament. Ich aber bin einfach zu groß geraten, zu eigenwillig und zu wild.“ Feli lächelte, es schien ihr nichts auszumachen, dafür bewunderte Christian sie. Ihm würde das sehr zu schaffen machen. Aber er hatte Glück, seine Eltern liebten ihn und zeigten sich stolz, egal wie nichtig das war, was er oder seine Schwestern vollbracht hatten.

Der Walzer dauerte an und auch Feli schien die Lust zu verlieren. „Ob es mehr Spaß macht, wenn man es kann?“, fragte sie und er antwortete: „Wahrscheinlich.“ Sie seufzte. „Bis zur Hochzeit ist ja noch Zeit, bis dahin hab ich's drauf“, sagte sie leise. Sie hatte wohl mit sich selbst gesprochen, aber der Prinz konnte nicht anders. Er bezog ihre Worte auf sich und schlagartig wurde ihm unwohl. Der Kragen seines weißen Hemdes schien ihm plötzlich eng und Felis Hand brannte in seiner.

War das ein Hinweis?

Wollte sie *ihn* heiraten?

Schweiß trat auf seine Stirn und so oft er auch schluckte, der Kloß in seinem Hals verschwand nicht.

Er betrachtete sie nachdenklich und fand keine Antwort. Die Hitze im Ballsaal wurde ihm unerträglich und er befürchtete Feli würde ihn jeden Moment auf eine gemeinsame Zukunft ansprechen. Sie tat nichts dergleichen, aber als der Walzer endete, wollte er nichts als weg, raus diesem Saal. Er riss sich zusammen und

geleitete sie mit erzwungener Ruhe zu ihrem Tisch zurück. Er entschuldigte sie geduldig und hoffte, ihr kam das nicht seltsam vor.

Erst als Christian draußen war, die Terrasse bereits verlassen hatte und den Kies des Parks unter seinen Füßen spürte, atmete er auf.

Die Abendluft tat ihm gut. Er fand eine klassizistische Steinbank und ließ sich nieder. Er lockerte seine Krawatte und öffnete die oberen Knöpfe seines Hemdes. Langsam wurde ihm wohler. Erleichtert sank sein Rücken auf die Bank. Liegend betrachtete Christian den sommerlichen Sternenhimmel. Er musste mit Feli sprechen, vielleicht wollte sie ja auch nicht. Der Prinz ertrug es nicht länger, nicht zu wissen, ob sie Gefühle für ihn hatte. Er wollte sie ja auch nicht verletzen.

„Durchlaucht“, sagte da eine sanfte Stimme und er fuhr auf. Er blickte in Sarah Grundts Gesicht. Überrascht sah sie ihn an.

„Sollten Sie nicht tanzen?“, fragte das hinreißende Geschöpf. Sie trug ein veilchenfarnes Sommerkleid und ein dünnes Jäckchen, ihre brünetten Haare fielen in weichen Wellen auf die Schultern. Der Prinz kämpfte gegen den unbändigen Wunsch an, diese Haare zu berühren, die Wellen um seinen Finger zu wickeln, diese rosigen Wangen zu streicheln, diese Lippen ...

„Durchlaucht? Warum tanzen Sie nicht?“, fragte sie und klang besorgt. Er räusperte sich. „Frau Grundt, ich ... ja ... ich sollte ... aber ...“, er sammelte sich. „Ich habe genug getanzt.“

„Macht es Ihnen keinen Spaß?“, fragte sie lächelnd. Er schüttelte lachend den Kopf. „Nein“, gestand er und sah sie schweigend an. Sie lächelte.

„Hat es Ihnen denn wenigstens geschmeckt?“, fragte sie und er begriff nicht sofort. „Das Essen, war es gut?“, half sie nachsichtig nach.

„Das Dinner war vorzüglich“, sagte er mit plötzlich leuchtenden Augen. „Die Schwertfischröllchen waren ein Höhepunkt. Schade, dass Sie nichts davon probieren konnten.“

„Das habe ich“, sagte sie lächelnd. „Ich habe sie gemacht!“

Fassungslos blickte er sie an. „Wirklich?“

Sie nickte und setzte sich neben ihn. „Ich bin Köchin.“

„Oh, ich dachte sie wären ...“

„... das Küchenmädchen.“ Sie seufzte und nickte. „Das mussten Sie denken.“

„Aber Sie kochen wirklich großartig. Fisch scheint Ihre Spezialität zu sein.“

Sie lachte. „Nein, das ist eigentlich Rind, aber wenn Sie schon die Schwertfischröllchen so mochten, bin ich gespannt, was sie zu meinem Tafelspitz sagen.“

Er sah sie an und versank in ihren Augen. Vergessen war der Ball und Feli und die Frage, was die Prinzessin fühlte. Wichtig schien auf einmal, was diese Köchin empfand. „Machen Sie das einmal für mich?“, fragte er tonlos und sie nickte, ohne den Blick von ihm zu lassen. Sein Herz schlug bis zum Hals, er sehnte sich unbändig danach, diese junge Frau zu küssen, unwillkürlich rückte er ein Stück näher. Der Wind trug ihren Duft zu ihm hinüber. Lavendel. Durfte er es wagen, sie zu berühren? Er wusste es nicht, er wusste nicht weiter.

Prinz Christian räusperte sich und löste ratlos den Blick von ihr. „Sagen Sie, wenn Sie Köchin sind, warum tragen Sie dann den Müll raus? Auf Prenn gibt es doch wahrlich genug Personal.“

Sie zuckte seufzend mit den Achseln. „Ich bin nett.“

„Das sollten Sie nicht sein. Niemand darf *zu* nett sein“, antwortete er schnell.

„Nein, das sollte ich wohl nicht“, stimmte sie leise zu. Sie wirkte verletztlich und schwach. Christian biss sich auf die Lippen.

\*

Sarah wusste, dass sie zu nett war, dass sie mehr Biss brauchte. Sie wusste, dass sie in wenigen Jahren einen Michelinsterne haben könnte, wenn sie in der Lage wäre, für sich selbst zu kämpfen. Sie wusste es, die junge Köchin war nicht dumm, sie war nur schüchtern - und sehr leise.

Nachdenklich sah sie den Mann neben sich an. Er war ein Prinz, hochwohlgeborener Spross eines alten Adelsgeschlechts, begehrte Partee und charmanter Herrscher über alle nur erdenklichen Umgangsformen. Ja, er war ein Herrscher, ein geborener Monarch ohne Königreich. Und sie war ein Fremdkörper in seiner perfekten Welt.

Aber er sah sie nicht an wie eine Fremde. Gespannt und abwartend ruhte sein Blick auf ihr, als könne er sie ewig anschauen. Wollte er das? Würde dieser Prinz sie noch lange so ansehen? Ihr Herz klopfte noch schneller, Sarah hätte nicht gedacht, dass da noch Beschleunigung möglich gewesen war.

„Also, Frau Grundt ...“ sagte er schelmisch. „Was machen wir nun mit dieser Ballnacht, schick wie wir sind?“

„Was? Aber ich bin doch gar nicht eingeladen“, antwortete sie verwirrt und biss sich auf die Zunge. Etwas Bescheuerteres hätte sie diesem Kavalier alter Schule nicht sagen können. Er fand das bestimmt bürgerlich.

„Tja“, sagte er und tat sehr nachdenklich. „Dann sollten wir woanders feiern, es wäre so schade um ihre Robe ...“

Sarah lachte. Er hatte ihr Kleid bemerkt. Es war nur ein leichtes Kleidchen mit dünnen Trägern und weitem Rock. Es war nicht teuer gewesen, aber sie hatte es mit Bedacht ausgewählt. Nachdem sie in der Küche fertig gewesen war, hatte sie rasch geduscht und sich geschminkt, und das alles nur für einen kleinen Nacht-

spaziergang. Für einen, wie sie hoffte, besonderen Nachtsparziergang und diese Hoffnung war gerade dabei, sich zu erfüllen ...

„Kommen Sie“, sagte er und stand auf. Er hielt ihr seine Hand hin, ohne lange zu überlegen, griff sie zu und ließ sich in den nächtlichen Park mitziehen.

„Wir verlassen nun die für Fußgänger vorgeschriebenen Wege“, sagte der Prinz in Reiseführermanier und zwinkerte ihr verschwörerisch zu. „Das wird Ihrer Durchlaucht der Fürstin Prens zu Daringhausen nicht gefallen“, konstatierte er außerdem schadenfroh.

Der würde auch nicht gefallen, mit wem du diese vorgeschriebenen Pfade verlässt, dachte Sarah, während sie sich umsah. Sie hatte keine Ahnung, wo sie waren. Wo hörte dieser Park auf?

„Es ist riesig, ich weiß“, sagte der Prinz, als hätte er ihre Gedanken erraten. Selbst bei dieser Dunkelheit war deutlich zu sehen, dass Bäume, Büsche und Blumenrabatte geometrisch beschnitten waren. Sie warfen kantige Schatten im Mondlicht. Der Prinz führte sie an einem kleinen See vorbei und durch eine Art Labyrinth. „Wir sind gleich da“, versicherte er.

„Wo?“, fragte sie und erstarrte, als sie um eine Baumgruppe herumkamen und vor dem Ort standen, den der Prinz zweifelsohne gemeint haben musste.

Auf einem kleinen Hügel stand ein bezaubernder kleiner Tee-pavillon. Das klassizistische Lusthäusl war zu allen Seiten offen. Auf sechs dorischen weißen Säulen lag ein flaches dunkles Dach. Majestätisch und ruhig lag dieses Kleinod da, als hätte es nur auf sie beide gewartet.

Sarah und der Prinz erklommen den Hügel Hand in Hand. Sie betraten den Pavillon in andächtiger Stille. Ihr ganz persönlicher Ballsaal, wagte Sarah das Häuschen bei sich zu nennen.

„Was ist das?“, fragte sie und zeigte auf den Sockel in der Mitte des Teepavillons.

„Nichts“, sagte er und drehte ihr sein Gesicht zu. Er war ihr ganz nah. „Wenn du dich aber daraufstellst, dann ist es der Sockel einer Statue – der Statue einer Prinzessin!“ Er hatte fast geflüstert und er hatte „Du“ gesagt. Sarah schluckte und ertrank in seinen blauen Augen. Wie in Zeitlupe nahm sie jeden seiner Wimpernschläge wahr. Nie hatte jemand sie so angeschaut, so selbstlos und bewundernd. Er wollte sie auf diesem Sockel sehen, für ihn war sie eine Prinzessin.

Er hat sich in mich verliebt, fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Er wollte das hier mit ihr teilen, weil er sie der Prinzessin vorzog. Sarah zitterte bei dieser Erkenntnis.

„Dir ist kalt. Wir sollten gehen“, sagte er und drehte sich um. Prinz Christian ging ein paar Schritte. Er wollte wirklich einfach zurück. Selbstlos hatte er ihr diesen zauberhaften Ort gezeigt - nur, um sie dann wieder zurückzubringen und vor der Tür zur Küche abzuliefern?

Plötzlich kam Leben in Sarah. Wie konnte sie nun gehen, diesen Pavillon zurücklassen? Wie konnte sie schweigend neben diesem gut aussehenden Mann zum Schloss zurücklaufen? Sein männlich herber Duft erreichte sie und raubte ihr den Atem, beim bloßen Gedanken an seine markanten Gesichtszüge und die sanften Augen schwindelte ihr, von der Vorstellung seines athletischer Körper unter dem schwarzen Cut ganz zu schweigen. Sie biss sich auf die Lippen. Was tun? Es drängte sie zu ihm, aber er wollte offensichtlich zurück. Sie wusste nicht, ob sie ihm folgen sollte oder ihn zurückbitten. Was? Was tun? Unruhig tänzelten ihre Füße auf dem Steinboden.

Neben einer der Säulen blieb er stehen und drehte sich zu ihr um. „Was ist?“, fragte er sanft und da konnte sie nicht anders. Sarah stürmte in seine Arme. Überrascht stolperte er ein paar Schritte bis er mit dem Rücken gegen die weißgetünchten Säule stieß. Er hielt sie in seinen Armen, seine Nasenspitze berührte ihre und

noch immer lag der Ausdruck des Erstaunens in seinen tiefseeb-  
blauen Augen. „Entschuldigung“, hauchte sie und rührte sich kei-  
nen Zentimeter von der Stelle.

„Macht nichts“, sagte er automatisch. „Ich hab dich.“

„Du hast mich“, bestätigte Sarah tonlos und sah ihn mit großen  
Augen an. Sie wagte nicht zu blinzeln. Langsam senkten sich seine  
Lippen auf ihre. Sarah schloss die Augen. Vorsichtig wagte er sich  
vor, es war, als probiere der Prinz eine kleine Berührung aus. Zart  
küsste sie ihn zurück und glaubte, ihr Herz würde aussetzen. Er-  
wartungsvoll öffnete sie ihre Lippen und als sie seine Zungenspitze  
spürte, gab es kein Halten mehr.

Begehend drückte Sarah sich an ihn, sie ließ ihrer Leidenschaft  
freien Lauf. Durch seine Kleidung spürte sie seine starke Brust, die  
muskulösen Arme hielten sie sicher und verlangend. Sie spürte  
seine Hände auf ihrem Rücken wandern ...

Als er sich schließlich atemlos von ihr löste, war da wieder die-  
ser Ausdruck der Überraschung in seinen Augen.

Sie taumelte zwei Schritte zurück.

„Sarah“, sagte er mit trockener, ratloser Stimme.

„Ja ...?“, fragte sie benommen und kam langsam zu Atem.

Plötzlich stieß er sich energisch von der Säule ab, schob seine  
Rechte unter ihr Kinn und riss sie wieder an sich, zurück in seine  
Arme. Voll Begierde küsste er sie. Ein tiefes Stöhnen drang aus  
seiner Brust und auch Sarah seufzte leise. Fast ungeduldig zog sie  
ihm die Krawatte vom Hals. Leidenschaftlich drückte er ihre  
schmale Gestalt an sich. Ein heißer Blitz durchzuckte Sarah und  
beraubte sie ihrer Sinne. Sie wollte nur noch lieben, seine Haut auf  
ihrer spüren. Sie klammerte sich an ihn wie eine Ertrinkende. Ihre  
schlanken Beine umschlossen seinen Rumpf und während der  
Prinz begann ihren Körper zu erforschen, trug er sie hinüber zu  
dem Sockel in der Mitte des Pavillons.

Christian setzte Sarah ab. Mit nicht auszuhaltener Sehnsucht im Blick ließ er geschehen, dass sie sein Hemd aufknöpfte und ihn zu sich hinunter zog. Sarah spürte seine durstigen Lippen auf ihrer Haut und ließ sich fallen ...

\*

Das war eine Fehlentscheidung!, dachte Feli bei sich und lief weiter. Der Kies knirschte unter ihren Turnschuhen. Die Prinzessin joggte am frühen Morgen durch den Park und genoss die Stille des schlafenden Schlosses im Rücken. Feli liebte aktive Morgenstunden und um nichts in der Welt wollte sie die im Bett verbringen.

Heute tat der flotte Lauf besonders gut. Die Prinzessin war noch immer wütend. Als Prinz Christian so plötzlich verschwunden war, hatte Feli die Gelegenheit beim Schopf gepackt und jeden weiteren Tanz abgelehnt. Sie hatte daraufhin nicht mehr tanzen müssen und den Rest des Abends in Ruhe am Tisch verbracht. Das war unklug gewesen, denn ihre Mutter hörte nun definitiv die Hochzeitsglocken läuten.

„Seht her, das gute Kind tanzt mit niemandem außer dem jungen Findenburg“ oder so ähnlich hatte die Fürstin gezwitschert. Ihre Wangen waren errötet gewesen und noch immer sah Feli das Glänzen in den Augen der erheiterten Gastgeberin. Ihr Vater war relativ unbeteiligt geblieben. Die Prinzessin dankte es ihm. Sie wusste aber auch, dass der ruhige Fürst stets außen vor bleiben wollte. Er würde nicht für die Tochter einstehen, wenn sie ihrer Mutter offenbarte, was diese auf keinen Fall hören wollte. Feli hatte nicht deshalb mit niemandem mehr getanzt, weil sie Christian liebte, sondern, weil sie Tanzen hasste. Das allein würde schon ein harter Brocken werden. Dass die Prinzessin Christian nicht heiraten würde und ihn auch nicht liebte, das stand auf einem anderen

Blatt. Das kam einer Kriegserklärung gleich. Auf die Prinzessin kam ein Kampf zu, für den sie sich noch rüsten musste.

Vielleicht hätte sie ihrer Mutter von vornherein sagen sollen, dass sie nicht verheiratet werden wollte und Christian nicht ihr Typ war? Jetzt war es ungleich schwerer, damit herauszurücken. Naja, selbst Schuld, Felicitas!, ermahnte sie sich.

Mit langen Schritten umrundete die athletische Prinzessin den Teich. Ob sie heute zwei Runden laufen sollte? Sie wischte sich den Schweiß von der Stirn. Ja, heute würde sie vielleicht sogar drei schaffen. Sie war in Stimmung!

Die Prinzessin wollte ihr Tempos gerade steigern, als sie vor sich auf dem Weg eine junge Frau sah. Eine hübsche, zierliche Brünette, die verträumt aufs Schloss zulief. Nanu, dachte die Prinzessin, unsere Aushilfsköchin ist auch schon wach? Eigentlich war es die Aufgabe der Köche, den Brunch vorzubereiten, der traditionell auf die rauschende Ballnacht folgte. Aber vielleicht war es selbst für diese Vorbereitungen noch zu früh.

Jedenfalls freute die Prinzessin sich über diese Gelegenheit, der jungen Frau endlich persönlich zu begegnen, ihre Schwertfischröllchen waren großartig gewesen.

„Frau Grund!“, rief sie. Sie war kaum außer Atem. Wie ertappt drehte Sarah Grundt sich zu Feli um.

„Ja?“ Sie war wirklich hübsch, vielleicht ein oder zwei Jahre älter als Feli. Die Prinzessin mochte sie auf Anhieb.

„Ich bin Feli“, sagte sie lächelnd und Sarah erstarrte. „Durchlacht ...“, sagte sie verwirrt. Die Köchin wusste eindeutig nicht, wie sie sich verhalten sollte.

„Ach, was Durchlacht!“ Die Prinzessin stemmte die Hände in die Hüften und atmete laut und gleichmäßig. Sarah stand vor ihr und wagte kaum aufzusehen. Feli begann, ihre Arme zu dehnen und lachte kopfschüttelnd.

„Also, ich bin Feli, und so kannst du mich auch nennen!“, versuchte sie es erneut und klang um einiges bestimmter.

„Ok“, sagte Sarah und lächelte schief. „Es freut mich, ich bin ... ich muss ... der Brunch.“ Sie wandte sich hastig ab und ging zum Schloss. Nach wenigen Schritten drehte sie sich im Gehen noch einmal um. „Entschuldigen Sie ... entschuldige“, rief sie und verschwand eiligst.

Kopfschütteln schaute die Prinzessin ihr nach. Warum war Sarah denn so verunsichert gewesen? Sie wirkte nicht nur schüchtern, sondern ertappt. Naja, vielleicht hatte sie ein paar Blätter vom Lieblingsahornbaum der Fürsitrn mitgehen lassen, dachte Feli und musste bei dem Gedanken lächeln. Dann zuckte sie mit den Achseln und lief weiter.

Erst als sie ihre zweite Runde lief und einen benommenen Prinz Christian – gekleidet wie am Vorabend – querfeldein durch den Park lustwandeln sah, ging der Prinzessin ein Licht auf.

\*

Er spürte die Art von Sehnsucht, die man empfindet, wenn man jemanden vermissen, wenn man auf ein Wiedersehen freuen darf. Christians Herz war leicht und schwer zugleich. Er hatte Sarah noch am Bahnhof abfangen können. Bevor sie in den Zug nach Trier gestiegen war, hatte er sie zärtlich geküsst und ihre Telefonnummer erfragt.

Jetzt saß er mit seinen Eltern beim Dinner.

„Du wirkst verträumt, Junge“, sagte seine Mutter schmunzelnd. Die schöne Fürstin sah ihn aus ihren blauen Augen an und machte sich offensichtlich ihre eigenen Gedanken zur geistigen Abwesenheit des ältesten Sohnes. „Wie war es denn, Feli nach all den Jahren wiederzusehen?“, fragte sie mit allwissender Ruhe und trank einen Schluck Wein.

„Bitte?“ Der Prinz schreckte auf. Er löste den Blick von der grünen Wand mit den Jagdtrophäen und sah seine Mutter leicht verwirrt an. Elena Fürstin von Findenburg lächelte mild. Ihr Mann lachte kopfschüttelnd.

„Ich hoffe, dass ich damals weniger offensichtlich in meiner Zuneigung war“, sagte Fürst Ludwig leichthin und nahm einen letzten Löffel Suppe.

Der Prinz sah von einem zum anderen und verstand nicht.

„Also hat sie Eindruck auf dich gemacht“, schloss seine Mutter aus Christians Reaktion. Sie schob ihren Teller beiseite und gab dem Butler einen Wink. Man war bereit für den zweiten Gang.

„Wer?“, fragte der Prinz. Dann ging ihm ein Licht auf. „Ihr sprecht von Feli“, sagte er und lachte erleichtert.

„Außer, du hast dich in diese schreckliche Prinzessin Carin verguckt, Junge“, sagte der Fürst. Christian war seinem Vater sehr ähnlich. Inzwischen war das Haar des Fürsten grau und nicht mehr so dicht, aber den blonden Schopf hatte der Prinz eindeutig von ihm geerbt. Seine beiden jüngeren Schwestern, die den Sommer bei Verwandten verbrachten, kamen eher nach der Mutter. Sie hatten Elenas glänzendes brünettes Haar, ihre strahlenden, hellblauen Augen. Natürlich trugen sie ihre Mähnen anders als die Mutter, die sich selbst täglich mit immer neuen Hochsteckfrisuren übertraf. Die Prinzessinnen pflegten den Out-of-bed-look und beteuerten, dass sie viel Zeit damit verbrachten, ihre Haare so verwegen und wuschelig aussehen zu lassen. Die Fürstin hielt ihre Töchter schlichtweg für faul. Langes Haar brauchte Zeit und Pflege, davon konnte sie ein Lied singen, aber sie hatte es aufgegeben. Ihre Mädchen waren erst siebzehn und neunzehn, sie würden schon zur Vernunft kommen.

„Carin war ‚interessant‘, Papa“, griff Christian das Thema wieder auf und seine Mine verriet, was er von der Herzogstochter hielt. Alles war ihm recht, so lange er nicht von Feli sprechen

musste. „Sie ist untragbar. Ich fürchte sie kommt nach ihrer Mutter.“

Elena verdrehte die Augen. „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, nicht wahr, Ludwig? Die Herzogin kennt ihrer Grenzen nicht und schmeißt sich an alles ran, was nicht bei drei auf den Bäumen ist. Sie will immer mit allen tanzen ...“

„... nur um ihnen dann auf die Füße zu treten“, beendete Ludwig den Satz seiner Frau. Er hatte bittere Erfahrungen mit der ungelassenen, aufdringlichen Herzogin gemacht.

„Na, tanzen kann Carin schon.“ Der Prinz lachte. Er rief sich das Bild von der pummeligen Prinzessin, die über das Parkett schwebte, vor Augen.

„Und Feli“, begann die Fürstin, „kann sie tanzen? Sie soll so sportlich sein. Ich bin sicher, sie ist eine Elfe auf der Tanzfläche.“

„Nun ja.“ Christian räusperte sich. Er wollte die Prinzessin Prenn nicht diskreditieren. Er wollte überhaupt nicht über sie reden. Der Prinz hatte gehofft, Klatsch und Tratsch aus der Welt des Adels hatte seine Eltern von dem Thema Felicitas von Prenn zu Daringhausen abgelenkt. Immerhin hatten sie es nicht einrichten können, ebenfalls zum Ball zu kommen. Aber wie es aussah, sah nicht nur die Fürstin Prenn in ihm und Feli eine perfekte Verbindung. Und darüber wollte auch Fürstin Elena gerne reden.

„Wir waren die Bauerntrampel im Ballsaal“, sagte er schließlich und sandte seiner Mutter einen entschuldigenden, herzerweichenden Blick. Sie antwortete mit ihrem bezaubernden, milden Lächeln. Sie konnte keinem ihrer Kinder je wirklich böse sein.

„Ich weiß nicht, wer wem öfter auf die Füße getreten ist, wir haben wohl nicht harmoniert“, fügte der Prinz an. Er wollte wirklich lieber darüber nachdenken, wie und wann er Sarah wieder sehen konnte. Sie nach Findenburg einzuladen, käme einer Verlobung gleich. Seine Eltern würde postwendend eine Anzeige versenden und mit den Vorbereitungen beginnen. Das war Chris-

tian zuviel. Er sehnte sich nach Sarah und er war ernsthaft an ihr interessiert, aber ein bürgerliches Mädchen mit dem Druck einer Adelshochzeit zu konfrontieren, wenn man sich eigentlich einfach nur kennenlernen wollte – erst einmal – das erschien dem Prinzen zu schnell. Er würde sie besuchen, wann immer er konnte. Christian wusste jetzt schon, dass ihm das zu wenig war. Aber er wusste auch keinen anderen Weg.

„Christian“, sagte der Fürst nun mit gerunzelter Stirn und holte den Sohn zurück aus seinen Gedanken. Der Ton des Vaters verriet, dass er die Tanzfrage keineswegs mit Milde abtun würde. „Ich hoffe doch, du hast den Tanzkurs ernst genommen. Es geht nämlich um mehr, als ein bisschen Freizeitvergnügen. Das Parkett sind die Bretter, die dem Adel die Welt bedeuten. Dort werden Verbindungen eingegangen, die ein Leben lang halten, dort wird das Netzwerk, das uns, was immer auch passiert, schützt und aufhängt, lebendig. Wenn du dich dort nicht bewegen kannst, dann ...

„Ich werde üben, Papa“, sagte Christian und sah seinen Vater mit so viel Ehrgeiz im Blick an, dass auch der Fürst überzeugt war. In der Tat wollte Christian weder seinen Vater enttäuschen noch den Jahrhunderte alten Traditionen respektlos begegnen. Er würde es schon schaffen, einige Tänze zu absolvieren, ohne für Aufsehen zu sorgen.

Die Tür zum Speisesaal wurde geöffnet und der Butler trat ein.

„Verzeihen Sie die Verspätung, es hat Komplikationen gegeben“, sagte er und nahm Haltung an.

„Was für Komplikationen?“, fragte Ludwig und die argwöhnischen Falten kehrten auf seine Stirn zurück.

„Eine Kleinigkeit in der Küche, Durchlaucht. Wir bitten vielmals um Verzeihung und werden Vorkehrungen treffen, dass das nicht wieder passiert.“ Der Butler deutete eine Verbeugung an und der Fürst seufzte.

„Schon gut“, winkte er ab. „Sie können auftragen.“

„Sehr wohl.“ Mit schnellen, sicheren Bewegungen entfernte er die Abdeckung vom Hauptgang, schenkte Wein und Wasser nach und zog sich zurück.

„Kalt“, sagte die Fürstin nachdem sie eine Kartoffel probiert hatte. Seufzend ließ ihr Mann die Gabel sinken.

„Schon wieder?“, fragte Christian und kostete eine grüne Bohne. Auch die war nicht mehr warm. Das war nun schon das dritte Mal in den letzten zwei Wochen, dass das Essen zu wünschen übrig ließ. Getrud Sindelfingen, die gutmütige, rundliche Köchin von Schloss Findenburg schien zunehmend überfordert. Sie war 64 Jahre alt und ihre Konzentration hatte offensichtlich nachgelassen.

„Ich will sie nicht entlassen“, sagte Elena. Man hatte das Problem schon einmal diskutiert und die milde Fürstin brachte es nicht übers Herz, Getrud zu kündigen. 40 Jahre hatte sie auf diesem Schloss gekocht, es war ihr Lebensinhalt, man konnte sie nicht wegschicken.

„Vielleicht müssen wir das nicht, Mama“, sagte Christian nachdenklich. Ihm war plötzlich eine Idee gekommen. Sein sehnsüchtiges Herz hatte ihm eine Lösung vorgeschlagen.

„Sondern?“, fragte Ludwig kritisch.

„Auf Prenn hatten sie eine Aushilfsköchin für das Séjours und den Ball. Sie war großartig und sie sucht noch eine Stelle. Wenn man Gertrud nun jemand Jüngerer zur Seite stellt und sie entlastet, kann sie langsam Abschied von uns nehmen und vielleicht sogar noch einmal zu Hochformen auflaufen.“

„Mmh“, machte Ludwig nachdenklich.

„Getrud wird sofort merken, dass wir ihre Kompetenz anzweifeln.“, sagte die Fürstin kopfschüttelnd. „Das wird ihr nicht gefallen.“

„Und mir gefallen kalte Kartoffeln nicht, die fünfzehn Minuten zu spät kommen, Elena.“

Sie seufzte. Der Fürst wandte sich an Christian. „Weist du zufällig den Namen der jungen Köchin?“

„Sarah Grundt“, kam es wie aus der Pistole geschossen. Sofort biss Christian sich auf die Zunge. Seine Eltern schauten ihn überrascht an. „Sie kocht wirklich gut“, schob er schnell nach. „Bemerkenswert.“

„Mmh“, machte der Fürst wieder und Christians Herz machte einen Satz. Gerade hatte er noch gegrübelt, wie und wann er Sarah wiedersehen konnte und nun würde sie schon bald im eigenen Schloss leben. Christian wusste, dass er seinen Vater bereits überzeugt hatte.

Es war großartig. Der Prinz schmiedete unweigerlich sofort Pläne, was er der geliebten Frau wann zeigen würde. Im Herbst würde sie mit auf Jagd gehen, im Winter sah er sie beide schon bei romantischen Schneespaziergängen. Aber noch war Sommer und sie konnten zum nahgelegenen See fahren und schwimmen gehen ...

\*

„Und der einzige Bürgerliche, der mit auf die Tanzfläche darf ist der Tanzlehrer?“ Alex lachte laut. Kopfschüttelnd schenkte er sich und Sarah Rotwein nach. Sarah nickte.

„Da denkt man vielleicht, der Adel sei ausgestorben, aber so ist es nicht. Die leben teilweise wie vor hundert Jahren und die wollen gar nicht, dass sich etwas ändert. Es geht nur um Heiratspolitik, wer kann wen heiraten. Und damit auch ja alle unter sich bleiben, veranstalten die diese Séjours. Denn je mehr andere Adelige ein Hochwohlgeborener kennt, desto wahrscheinlicher ist es, dass er einen Gleichgesinnten zum Partner wählt.

Jemand anders würde dort wahrscheinlich nur unglücklich werden. Die Gepflogenheiten und Bräuche versteht man nur,

wenn man darein geboren wurde. Jemand von uns hätte keine Chance.“

„Du klingst beeindruckt“, sagte ihr Bruder und langte nach einer kalten Nudel. Die leeren Teller standen noch vor ihnen, die Töpfe mit Pasta- und Soßenresten auch. Alex steckte sich die einzelne Farfalle in den Mund.

„Ja, vielleicht“, sagte Sarah. Zumindest von Prinz Christian war sie beeindruckt. Beim Gedanken an ihn beschleunigte ihr Herz um ein paar Schläge. Nervös strich sie sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Alex lehnte sich zurück und verschränkte die Arme. Sein Blick ruhte auf ihr. Er sah nachdenklich aus.

Sarah hasste es, wenn er das tat. Er glaubte dann immer zu wissen, wie sie sich fühlte und was sie zu verbergen suchte. Das war schon immer so gewesen, aber seit er Psychologie studierte, war es noch schlimmer geworden. Alexander Grundt gab Menschen in seiner Umgebung gerne das Gefühl, dass er in ihre Seele sehen konnte.

Hastig stand Sarah auf und räumte den Tisch ab. Sie stapelte alles in der Spüle. Als sie sich wieder setzte, blitzte es aus seinen grünen Augen.

„Und wie war es, in einem echten Schloss zu schlafen?“, fragte Alex und beugte sich vor. Er verschränkte die Arme auf dem Tisch und verbarg seine Neugierde nicht ein Stück.

„Furchtbar“, antwortete Sarah. „Man muss sich das mal vorstellen: Es ist Sommer und ich schlafe in einem langen Schlafanzug und Federbett, weil es in meiner Kammer so kalt war. Und wehe ich musste nachts mal auf die Toilette. Ich war zehn Minuten unterwegs, und das auf eiskaltem Steinboden. Anfangs dachte ich, dass es die Bediensteten auf Prenn nicht gut haben, aber nicht mal die Räume Ihrer Durchlacht haben eine eigene Toilette, selbst die Fürstin muss dahin ewig laufen. Das ist doch kein Leben. Ich meine, wozu hat unsere Gesellschaft denn gemütliche Etagenwoh-

nungen und Zentralheizung hervorgebracht? Damit die ehemalige High Society sich um ein Feuer versammelt. Das tun die im Winter. Es werden nur ca. zehn Prozent des Schlosses geheizt, alles andere wäre zu teuer.“

Sarah atmete tief durch und sprach weiter. „Und das nennt sich dann Weltkulturerbe. Joseph Karl hat mir so einiges erzählt. Man kann von Glück reden, wenn man in der Küche arbeitet, da ist der Ofen immer an. Zumindest, wenn gebacken wird. Deshalb backen die Köche und Hausmädchen im Winter so viel. Zumindest auf Prenn, denn dann wird die Küche schon warm! Ha.“ Sarah schüttelte empört den Kopf.

Alex zog die Augenbrauen hoch. „Du klingst aufgeregt. Fast so, als hätte man dich gezwungen, den nächsten Winter auf einem Schloss zu verbringen. Als wärst du direkt und weiterhin von diesen Standesunterschieden und Umständen betroffen.“ Er lachte.

Sarah schluckte. Sie fühlte sich ertappt. Sie plante nichts dergleichen, sie war froh, Schloss Prenn hinter sich gelassen zu haben, aber da war Christian ...

Die junge Köchin sehnte sich nach dem Prinzen. Wann würde sie ihn wiedersehen und wie? Gestern erst hatte sie mit ihm telefoniert, aber sie fühlte neben ihrer jungen Liebe auch Aussichtslosigkeit. Er hatte von Besuchen gesprochen und einer Überraschung, aber sie wollte keine Überraschungsbesuche an zwei Wochenenden im Monat. Sie wollte keine Beziehung zu einem Mann, in dessen Welt sie sich nie einfügen konnte. Christian wohnte noch zu Hause, und das war in seinen Kreisen selbstverständlich. Seine Bindung an die Familie war eng, wie konnte er das mit ihr, einer bürgerlichen Köchin, vereinen? Sarah wusste es nicht und verzweifelte fast an dem Problem. Sie wollte eine normale Beziehung, man traf sich, übernachtete beieinander, stellte sich irgendwann den Eltern vor und dann sah man weiter. Der Adel aber,

und dessen war Sarah sich inzwischen sicher, machte das anders. Der verlobte sich und heiratete oder war Single.

Christian hingegen schien zuversichtlich und fern ab von jeglicher Verzweiflung. Nichts schien ihm unmöglich und seine Gefühle waren offensichtlich frei von Ballast. Sarah seufzte und versuchte ihre Befürchtungen runterzuschlucken. Sie wollte es ja leicht nehmen und sie würde ihr Bestes geben. Sarah sehnte sich viel zu sehr nach Christians Nähe, dem Duft seiner Haut. Sie wollte wieder bei ihm sein, ihn lachen hören. Sie wollte ihn wieder küssen.

„War Post für mich da?“, fragte sie, um abzulenken. Alex zuckte mit den Achseln und nahm einen Schluck Wein. Die Geschwister Grundt lebten mit zwei anderen Studenten in einer WG, selten hatte man den Überblick für wen welcher Brief angekommen war. Auf der Arbeitsfläche neben dem Herd lag ein Stapel Papier und Umschläge. Sarah ging hinüber. Die Dielen der Wohnküche knarzten unter ihren Füßen. Die warme Atmosphäre der schönen Altbauwohnung mit den hohen Decken und langen Fenstern gefiel ihr. Sie fühlte sich wohl und hoffte, dass ihre erste volle Stelle sie nicht von Trier weg und aus dieser Wohnung holen würde.

Sarah nahm sich ein paar Erdbeeren aus dem Obstkorb und sah vorsichtig den Stapel Post durch. Tatsächlich, ein Brief für sie, aber von wem?

Sarah erstarrte. Das Kuvert trug das offizielle Wappen des Hauses Findenburg. Das Papier wirkte schwer und wertvoll. Das war ein offizielles Schreiben der Hausverwaltung der Familie Findenburg. Ohne den Blick von dem Brief zu lassen, ging sie zurück an den Tisch und setzte sich.

„Was ist das?“, fragte Alex, aber sie ignorierte ihn. Langsam riss sie den Umschlag auf und entfaltete den Inhalt.

Mit immer größer werdendem Erstaunen las sie die Zeilen. Schließlich blickte sie auf und sah ihren neugierigen Bruder fassungslos an.

„Was? Nun komm schon, sag!“, bat er unruhig und fuhr sich durch das kurze braune Haar. Sollte sie ihrem Bruder von Christian erzählen? Nein, beschloss Sarah, es war zu früh, sie hatte ihn ja erst einmal wirklich gesehen und musste sich in der Sache noch sicherer werden.

„Die Familie Prenn hat mich an ein anderes Haus empfohlen. In Findenburg bei Frankfurt wird eine zweite Köchin gesucht und sie wollen mich einstellen.“

„Einfach so?“, fragte Alex.

„Naja, mein Essen auf dem Ball hat überzeugt, deshalb kann ich gleich in die Probezeit einsteigen – in zwei Wochen schon“, erklärte sie noch immer fassungslos. Sie blickte wieder hinunter auf das Schreiben und fühlte das schwere, schöne Papier zwischen Daumen und Zeigefinger.

„Großartig“, sagte Alex lachend, schlug mit der Hand auf die Tischplatte und sprang auf. Verwirrt blickte Sarah zu ihm auf. Alex war sehr groß. Sie hingegen war auf ihrem Stuhl regelrecht zusammengesunken. Er zwinkerte ihr zu und stemmte die Hände in die Hüften. „Aschenputtel kehrt zurück aufs Schloss“ konstatierte er.

„Sieht so aus“, sagte Sarah leise und freute sich plötzlich unbändig darauf, ihren Prinzen wiederzusehen.

\*

„Na, Mädchen, so geht das aber nicht“, sagte Gertrud und nahm Sarah die Töpfe wieder aus der Hand. „Wir stapeln das hier anders.“ Die alte Köchin wirkte etwas mürrisch auf Sarah und machte es der jungen Frau auch nicht gerade einfach. Sarah be-

mühte sich Gertrud über die Schulter zu sehen, um zu lernen, wie man hier die Töpfe stapelte. Aber es war schier unmöglich, am massigen Rücken der Älteren vorbeizuschauen.

Sarah verdrehte die Augen. Wie sollte sie sich so aneignen, wie man hier mit den Utensilien umging? Die Fürstin hatte Sarah beim Einstellungsgespräch auf Gertruds Empfindsamkeit hingewiesen und gebeten ein wenig Rücksicht zu nehmen.

Was auch immer Gertrud in den ersten gemeinsamen Wochen sagte, Sarah sollte es nicht persönlich nehmen. Es passte der erfahrenen Gertrud nicht, sich helfen lassen zu müssen. Sie fühlte sich abgeschoben. Immerhin hatte sie nun schon 40 Jahre für die Familie Findenburg gekocht und wusste genau, warum sie plötzlich Hilfe bekam, obwohl es eher weniger hungrige Mäuler in der fürstlichen Familie gab. Die Prinzessinnen verbrachten immerhin die meiste Zeit im Internat oder bei Verwandten als Au Pair. Es lag auf der Hand, dass man Gertrud weniger zutraute. Aber Elena von Findenburg kannte ihre launische Köchin, die eigentlich ein gutes Herz hatte und hatte Sarah versichert, dass man sich schon aneinander gewöhnen würde.

Ein gutes Herz hatte auch Ihre Durchlaucht, hatte Sarah überrascht festgestellt. Die sanfte schöne Elena war kein Vergleich zu dem Drachen von Schloss Prenn. Sarah hatte sogar den Eindruck bekommen, die Fürstin war mehr den Launen ihrer Köchin zu Diensten, als dass es darum ging, dass man sie bekochte.

„So“, sagte Gertrud energisch und drehte sich um. Sie wischte sich ihre Hände an der bunten Schürze an und sah kopfschüttelnd auf Sarahs weiße Kochjacke. „Versteh ich nicht, da sieht man doch wirklich jeden Fleck.“

Sarah lächelte so freundlich, wie es ihr möglich war. Sie hatte gelernt Flecken von ihrer Jacke fernzuhalten. Aber mit Blick auf Gertruds Blümchenschürze, auf der nicht allein das Muster für Farbsprenkel sorgte, sagte die junge Frau lieber nichts. Gertrud

fegte mit der Hand ein paar Krümel von der alten, dunklen Arbeitsfläche und zeigte auf mehrere Packungen Mehl und Speisestärke. „Bring das noch zurück und dann kannst du ruhig frei machen. Das Abendessen bereiten wir ab siebzehn Uhr vor.“ Mit ächzendem Seufzer ließ die alte Köchin sich an dem vollgestellten, mit kariertem Tuch abgedeckten Küchentisch nieder und zog eine bunte Zeitschrift unter einem überladenen Obstkorb hervor.

Sarah nahm die verschiedenen Tüten von der Arbeitsfläche, bedankte sich und ging zur Tür. Auch auf Schloss Findenburg war die Küche im Souterrain angebracht. Das war aber auch schon das Einzige, was diese mit der Küche auf Prenn gemeinsam hatte. Vor den zwei Stufen in den Flur hinauf hielt Sarah inne und achtete auf ihre Schritte. Sie wollte sich, vollbepackt wie sie war, nicht vertreten. In den alten dunklen Dielen war der Wurm drin und die Mitte der Stufen war durch viele tausende Tritte in den letzten Jahrzehnten erheblich nach unten gebogen. Sarah schmunzelte und trat in den dunklen Flur hinaus.

Sie kam nur wenige Meter weit.

„Du warst großartig“, sagte eine wohlbekannte, atemberaubende Stimme, die Sarah anhalten ließ und ihr die Sinne raubte.

„Christan“, hauchte sie und drehte sich mit leuchtenden Augen zu ihm um. Er stürmte auf sie zu und riss Sarah ungeachtet des Mehls vor ihrer Brust, in seine Arme.

Überschwenglich küsste er sie und raubte ihr mit jeder Berührung den Atem, bis sie glaubte, nie wieder luftholen zu müssen. Allein von diesen Küssen konnte sie leben. Sie lächelte selig.

„Meine Mutter ist begeistert von deinen Kochkünsten“, sagte er, als der Durst nach Zärtlichkeiten kurzzeitig gestillt war.

„Ich hab nur die Suppe gemacht“, sagte sie. Mehr hatte sie natürlich nicht zubereiten dürfen. Gertrud wachte wie ein Raubvogel über den Hauptgang.

„Wie immer bescheiden“, sagte er liebevoll und streichelte sanft ihre Wange. Sie schmiegte sich an ihn. Endlich sahen sie sich wieder. Der Prinz war über Nacht mit dem Fürsten geschäftlich in Frankfurt gewesen und Sarah hatte sich gedulden müssen, ihn wiederzusehen.

Aber da stand er nun vor ihr, war zum Greifen nah – nur, dass sie nicht greifen konnte. Noch immer hielt sie Mehl und Speisestärke in den Armen.

„Hier, lass mich“, sagte der Prinz und ehe Sarah sich versah, hatte er die Speisekammer geöffnet und ihr die Packungen abgenommen. Er verstaute alles ordentlich, während er fragte: „Und was sagst du zu dem beschaulichen Heim meiner Familie?“

„Wer ist jetzt bescheiden?“, fragte sie lächelnd und griff nach seiner Hand. Behutsam legte sie ihre zarten Finger in seine und streichelte ihn sanft. Eine kleine Berührung, die beiden schmerzhaft bewusst machte, was sie hatten entbehren müssen.

„Sarah“, seufzte der Prinz mehr, als dass er es sagte und zog sie an sich. „Du hast mir so gefehlt.“

„Sag mal, wird Gertrud uns nicht hören?“, fragte sie plötzlich geistesgegenwärtig.

„Ach, was“, sagte er und küsste all ihre Bedenken weg, „die schläft auf ihrem Stuhl in der Küche. Das macht sie jeden Nachmittag. Kaum dass sie sitzt und ihr Blättchen aufgeschlagen hat, ist sie auch schon im Land der Träume.“

„Du hast mir auch gefehlt“, sagte sie und sah ihm tief in die Augen. Sie drückte sich an ihn und hörte sein Herz schlagen. Es klopfte schnell in seiner Brust und ein Blick in seine Augen verriet, dass er sich erinnerte ...

Er schluckte und atmete hörbar. Sarah wusste, dass er an die Nacht im Schlosspark dachte und auch vor ihrem inneren Augen flimmerten plötzlich Bilder der Leidenschaft, der erfüllten Sehnsucht. Begehrend drückte sie sich an ihn und löste damit einen

Vulkan aus. Stürmisch packte Christian sie, drehte sie herum und drängte sie an die Wand, wo er begann Sarahs Lippen zu liebkoosen. Sein Mund wanderte ihren Hals entlang und entlockte ihr einige lustvolle Seufzer.

Sarah schloss die Augen und wollte sich fallenlassen. Aber was, wenn Gertrud nun doch nicht schlief? Sie schob den Gedanken beiseite und versuchte, sich Christians Berührungen hinzugeben. Aber als es über ihnen knarrte, musste sie aufgeben.

„Warte Christian“, sagte sie und verwirrt sah er sie an. Dann lächelte er spitzbübisch. „Nicht hier“ fügte sie an und er nickte.

„Du hast recht, so sollen meine Eltern nicht von uns erfahren.“

„Sollen Sie das überhaupt?“, fragte sie überrascht und er lachte über ihr Erstaunen.

„Aber natürlich, sie sollen dich als beste Köchin und süßeste Frau kennenlernen und wenn sie dir und deinen Kochkünsten hoffnungslos erlegen sind, werde ich ihnen gestehen, dass ich mich in dich verliebt habe!“ Der Prinz klang enthusiastisch und Sarah wollte ihm glauben. Sie war zwar nicht überzeugt, aber – sagte sie sich – er kennt seine Eltern besser als ich, er wir wissen, wie man es am besten angeht.

„Ich habe mich auch in dich verliebt“, sagte Sarah nachdenklich. Denn so war es und aus ihrer Sicht brachte es einige Komplikationen mit sich. Aber er strahlte sie nur glücklich an, ohne zwischen den Zeilen zu lesen.

„Und das hier“, er stupste ihre Nase mit seiner an, „das sparen wir uns einfach auf“, flüsterte er. „Ich werde dich heute Nacht besuchen.“ Er drückte ihr einen letzten sehnsüchtigen Kuss auf die Stirn und ging.

Verwirrt sah Sarah ihm nach. Ihre Lippen brannten noch von seinen Zärtlichkeiten und bei dem Gedanken an heute Nacht wurde ihr fast schwindelig. Aber es war auch seltsam, ihn heimlich zwischen Tür und Angel zu küssen. Sarah fühlte sich auch

nicht ganz wohl bei dem Gedanken daran, dass der Prinz nachts ins Zimmer der Köchin schlich, um ...

War das der Beginn einer Liebe oder der einer Affäre? Würde sie einfach von der kleinen Bedienstetenkammer ins fürstliche Gästezimmer ziehen, wenn das Fürstenpaar informiert war? Würde sie bei ihm schlafen? Würde sie dann noch kochen? Was sagten Gertrud und der Butler dazu?

Sie wusste keine Antwort auf all diese Fragen und traute sich auch nicht, sie zu stellen. Sie wollte keine Mätresse sein, dessen war sie sich sicher und darüber würden Christian und sie reden müssen. Sarah nahm sich fest vor, dieses Gespräch heute Nacht zu führen.

\*

„Da ist ja der Kopf von dem Beagle“, sagte die Fürstin erleichtert und legte das Puzzlestück an. „Wie lange haben wir jetzt danach gesucht? Das waren doch bestimmt vierzig Minuten.“

„Mmh“, sagte Christian gedankenverloren und reichte ihr ein weiteres Stück. Sie saßen im kleinen Salon seiner Mutter über einem Puzzle mit Jagdmotiv. Der helle Raum war cremeweiß eingerichtet und passte kaum zu dem Bild, das die beiden gerade legten. Aber Elena von Findenburg liebte die Jagd und alles was damit zusammenhing. Ob es nun Oktober, Weihnachten oder Hochsommer war, sie umgab sich mit Jagdmotiven. Als eine der wenigen adeligen Frauen besaß sie selbst einen Jagschein und begleitete den Fürsten jeden Herbst auf die großen und kleinen Jagden der Saison.

Prinz Christian war nicht ganz so enthusiastisch, was das anging, aber normaler Weise zeigte er mehr Begeisterung fürs Puzzlen und die Jagd als heute.

„Du wirkst abwesend, Junge“, sagte Elena.

„Ja, entschuldige Mama, ich kann mich heute sehr schlecht konzentrieren.“

„Ich finde, wir sind recht weit gekommen“, sagte sie mit Blick auf den Empiretisch, auf dem das Puzzle ausgebreitet war. Sie hatten die Meute schon beinahe beisammen. „Vielleicht machen wir eine Teepause?“

„Ja gern“, sagte er und war wirklich erleichtert. Seine Mutter ging zur Anrichte und rief in der Küche an. Sie bestellte Tee und Gebäck und setzte sich ihrem Sohn wieder gegenüber.

„Sarah ist wirklich ein Geschenk, Christian. Es war eine großartige Idee, Gertrud dieses Ausnahmetalent zur Seite zu stellen. Sie kocht wunderbar, ist freundlich und hübsch, wirklich ein Gewinn für unser Haus.“

„Ja“, sagte der Prinz nur und seine Stirn umwölkte sich. Sarah war nun schon seit einigen Wochen bei ihnen und sogar Gertrud mochte die junge Köchin inzwischen. Aber ihm gegenüber gab Sarah sich verhalten. Sie liebte ihn, hatte sie gesagt, aber er kam kaum an sie heran. Sie wirkte zunehmend traurig, nervös und unnahbar. Wie hatte er sich gefreut, sie endlich in seiner Nähe zu haben und nun wich sie ihm aus. Seine Mutter schien der Köchin gegenüber durchweg positiv eingestellt, sein Vater war kurz davor, ihre Probezeit für beendet zu erklären und ihr Gehalt zu erhöhen. Kurzum: Seine Eltern liebten die zarte Frau.

Es war der Zeitpunkt, den er seit Wochen erwartete. Seine Eltern waren jetzt soweit, dass man ihnen die Wahrheit sagen konnte. Aber war Sarah es? Und war diese Liebe überhaupt Sarahs Wahrheit. Dem Prinzen kamen mehr und mehr Zweifel daran. Er saß im Salon seiner Mutter und war so sehr in Gedanken versunken, dass er nicht mal bemerkte, als das Hausmädchen mit dem Tee hereinkam. Erst als die Fürstin ihm eine kleine weiße Porzellantasse reichte, bemerkte er seine geistige Abwesenheit.

„Ich war schon wieder nicht bei mir, entschuldige Mama“, sagte er zerknirscht.

Sie rührte sich Kandise in den Tee und nickte. „Das hast du in den letzten Tagen öfter. Ich beginne, mir Sorgen zu machen. Hast du was?“

Er verneinte und trat mit der Teetasse in der Hand ans Fenster. Von hier überblickte man den größten Teil des Parks. Es war ein schönes, romantisches Stück Land, weniger gepflegt als Patrizias Grundstück in Prenn, aber von allen Schlossbewohnern abgöttisch geliebt.

„Christian“, sagte Elena nun liebevoll in seinem Rücken. „Du hast dir für das nächste Jahr sehr viel vorgenommen. Das Praktikum und den Beginn der Masterarbeit. Du bist erst dreiundzwanzig und unsere Bank bricht nicht zusammen, wenn du erst in zwei Jahren einsteigst. Dein Vater schafft das schon.“

Der Prinz würde in die Bank des Fürstenhauses Findenburg Juniorpartner werde. Darauf bereitete Christian sich seit Jahren akribisch vor, und das war auch kein Problem. Er würde es schaffen. Das Studium fiel ihm leicht, die Praktika würde er quasi mit links machen. Was ihn eigentlich bedrückte, konnte er seiner lieben Mama nicht sagen.

„Lass gut sein“, bat er sie lächelnd. „Ich schaff das schon, ich habe nur eine melancholische Woche“, erklärte er.

„Eine melancholische Woche?“ Die Fürstin hob irritiert eine ihrer schön geschwungenen Augenbrauen. „Na gut“, sagte sie und stellte ihre Teetasse ab. „Vielleicht heitert dich das auf: Wir bekommen Besuch. Patrizia und Feli haben sich für das Wochenende angesagt.“

„Oh“, sagte der Prinz und sah, dass seine Mutter ihn erwartungsvoll anblickte. Sie hatte wohl gehofft, ihm mit dieser Nachricht eine Freude zu machen. Dem Prinzen graute eher davor, Pat-

rizia wiederzusehen und er hatte Feli noch immer nicht gesagt, dass er sie nicht heiraten können würde.

Er wollte einfach nur bei Sarah sein, und das gestaltete sich momentan schon schwierig genug. Zwei Damen aus dem Hause Prenn, die eine unausstehlich kapriziös, die andere wohlmöglich unglücklich in ihn verliebt – war so ziemlich das Letzte, was Christian jetzt brauchte.

„Ich freu mich, Mama“, sagte er daher nur, bemühte sich um ein zuversichtliches Lächeln und entschuldigte sich.

\*

„Was hältst du von dieser Sarah Grundt?“, fragte die Fürstin und zupfte an ihrer champagnerfarbenen Bluse. Feli wurde aus ihren Gedanken gerissen.

„Sie schien nett“, antwortete die Prinzessin und sah wieder aus dem Fenster der geräumigen dunklen Limousine. Meter um Meter näherten sie sich Schloss Findenburg und Feli fragte sich nicht zum ersten Mal, warum sie mitgekommen war. Sie hätte lieber klar und deutlich sagen müssen, dass sie Christian nicht heiraten wollte und ihre Mutter alleine ins hessische Findenburg fahren lassen. Aber sie war feige.

„Felicitas“, sagte die Fürstin genervt. „Es ist doch nicht von Interesse, ob diese junge Frau nett ist.“

„Sondern?“ Die Prinzessin legte ihre feine weiße Stirn in Falten. Sie konnte ihrer Mutter nicht folgen und wollte es auch nicht.

„Ob sie kochen kann, Kind.“ Patrizia schüttelte den Kopf über die Begriffsstutzigkeit ihrer Tochter. „Glaubst du, sie ist in der Lage, Joseph bei einem großen und wichtigen Familienfest unter die Arme zu greifen?“

„Familienfest?“ Der Prinzessin schwante Schreckliches. Ihre Mutter plante bereits ganz konkret ihre Verlobung, wenn nicht

sogar schon die Hochzeit. Dann aber musste Feli lachen. Sie erinnerte sich plötzlich an den Morgen nach dem Ball. Christian von Findenburg würde auf dieser Verlobungsfeier mit Sarah Grundt als Köchin ganz sicher mehr Zeit in der Küche als im Festsaal verbringen.

„Ich begreif dich nicht, Feli“, sagte ihre Mutter nun kopfschüttelnd. „Was ist so lustig? Deine Hochzeit ist die einzige, die ich auf Schloss Prenn ausrichten darf, und es ist mir eine Ehre. Tatenlos musste ich dabei zusehen, wie die Hochzeiten deiner beiden Brüder in einem Sumpf der Mittelmäßigkeit versanken. Aber bei dir, mein Kind, kann ich zeigen, was es heißt eine Tochter herzugeben.“

„Jaah ... Mama“, begann die Prinzessin. Sie hatte ein ungutes Gefühl im Magen.

„Ich weiß, Feli. Aber wenn du flache Schuhe trägst, wird es schon gehen und du machst dir eh nichts aus Absätzen.“

„Nein, mach ich nicht“, antwortete Feli tonlos. Sie wusste nicht, wo anfangen. Wahrscheinlich hatte die Fürstin schlaflose Nächte wegen der Brautschuhe. Wie dieser Mutter sagen, dass alles ganz anders kommen würde?

„Ich denke, die kleine Grundt würde mit der Hochzeit noch überfordert sein“, griff Patrizia ihr ursprüngliches Thema wieder auf. „Aber für die Verlobung ist sie genau die Richtige! Ihre Schwertfischröllchen waren ein Gedicht.“

„Mmh“, sagte Feli und sah ihre Mutter forschend an. Von dieser Köstlichkeit hatte Patrizia auf dem Ball auch weiß Gott genug „probiert“. Sarah Grundt hingegen hatte der Prinzessin gefallen und sie würde sich sehr freuen, wenn man auf Prenn jemanden in ihrem Alter dauerhaft anstellte.

Wieder ein Gedanke, der die Prinzessin schmunzeln ließ. Was würde ihre Mutter nur dazu sagen, wenn sie sich mit der Köchin anfreundete. Allein die Vorstellung einer Reaktion seitens der

Fürstin schien der Prinzessin einen Versuch wert. Man müsste es darauf ankommen lassen.

Energisch schob sie den Gedanken beiseite. Sie musste endlich aufhören, irgendwelche Gemeinheiten zu planen, nur um ihre Mutter zu verletzen. Als ob die simple Tatsache, dass sie Christian nicht heiraten wollte, nicht ausreichen würde, der egozentrischen und lieblosen Mutter jeden Lebenswillen zu rauben. Feli seufzte.

„Mutter“, begann sie und lächelte tapfer.

„Nicht jetzt, Feli“, winkte Patrizia ab. „Dort ist das Schloss, ich muss kurz noch etwas Puder nachlegen. Reichst du mir bitte meine Handtasche?“

Die Prinzessin gab der Mutter die Louis Vuitton und sah ein, dass jetzt nicht der richtige Zeitpunkt war. Da konnte sie genauso gut warten bis dieses Wochenende vorbei war.

„Und du?“, fragte die Fürstin, die Nase in ihrer Puderdose, „willst du nicht wenigstens ein wenig Wimperntusche auflegen?“

„Nein“, sagte Feli und sah aus dem Fenster.

\*

„Was soll das?“, fragte Christian mit gedämpfter Stimme. Er baute sich vor Sarah auf, die gerade auf dem Weg zur Abstellkammer war. In der Küche summt Gertrud und klimperte mit Geschirr. Es roch nach frisch gebackenem Kuchen. Sarah sah ihn unsicher an, wahrscheinlich hatte er sie überrumpelt, als er sie einfach hier abgefangen hatte. Aber er bekam sie ja kaum noch zu Gesicht. Der Prinz verschränkte fordernd die Arme.

„Was soll was, Christian?“

„Du weichst mir aus“, presste er hervor. „Du lädst mich nicht mehr zu dir ein, wir sehen uns kaum noch, ständig hast du etwas anderes zu tun ... Ich vermisse dich.“ Er schluckte. Er hatte härter sein wollen, denn er fühlte sich hingehalten und für dumm ver-

kauft. Aber seine Sehnsucht war stärker. Wehmütig streichelte er ihre Wange.

Ihr Blick wurde weich. Sie lächelte traurig und senkte den Kopf. Plötzlich hatte sie es eilig zur Abstellkammer zu kommen. Er konnte es nicht glauben. Hatte sie nicht einmal den Schneid, ihm zu sagen, dass sie ihn nicht liebte, dass er nur ein Strohfeuer gewesen war? Er vertrat ihr den Weg,

„Was ist los Sarah? Du willst nicht mehr mit zusammen sein? Gut, dann sag mir das bitte einfach.“

„Ja ... nein. Ich ...“ Hilflös sah sie ihn an und lehnte sich an der Wand an. Sie wirkte müde und zerbrechlich. Erst jetzt entdeckte er die dunklen Ränder unter ihren grünen Augen. Ihre honigfarbene Haut war erstaunlich blass. Sein Blick schien ihr unangenehm. Sie sah ihn nicht an und als er vorsichtig ihr Gesicht anhob, sah er eine Träne in ihren Augen glitzern.

„Ich will keine Mätresse sein“, hauchte sie. Sarah schien in sich zusammenzusacken.

„Du fühlst dich wie meine Mätresse?“, fragte er entgeistert und sie nickte. Ihre Beine gaben nach und sie rutschte an der Wand entlang auf den kalten Fliesenboden. Jetzt weinte sie wirklich und er hatte plötzlich einen großen Kloß im Hals. Sie war ihm unter den Händen zusammengebrochen.

„Sarah“, sagte er sanft und beugte sich zu ihr hinunter. „Ich versteh dich nicht. Ich liebe dich, ich habe nicht die Absicht, dich zu benutzen. Habe ich dir je Anlass dazu gegeben das zu glauben? Ich will dich meinen Eltern vorstellen, und die mögen dich!“

„Ja, sie mögen die Köchin, die nette Angestellte, aber bin ich als Schwiegertochter gut genug?“

„Natürlich“, sagte er schnell. Wie kam sie denn auf so was? Dass der Adel sie befremdete, das konnte er ja nachvollziehen, aber diese Angst war ihm unbegreiflich. Dennoch wollte der die geliebte Frau beruhigen.

„Jetzt hör mir mal zu“, sagte er und reichte ihr ein Taschentuch. „Ich liebe dich und will mit dir zusammensein, ganz offiziell. Das wird nicht immer ganz einfach sein, daraus mache ich keinen Hehl. Aber es ist nicht unmöglich, dass wir uns lieben. Und sollte diese Liebe nicht ein bisschen Kämpfen und Durchhalten wert sein?“

„Ja.“ Sie schluchzte leise und sah ihn ratlos an. „Ich habe das Gefühl, da ist eine Wand zwischen uns. Für dich ist diese Wand kaum da, denn du stehst auf der Seite, die mich nur gnädig akzeptieren muss. Ich aber bin auf der anderen Seite, von hier kann man nicht in eure Gemächer gucken, man kann nur warten, dass man zum König gerufen wird. Ich war noch nie in deinen Räumen, warum lädst du mich nicht mal ein?“ Sie schluchzte wieder und schloss die Augen. „Ich bin keine von euch.“

„Mmh“, machte er nachdenklich. Es gab Unterschiede, das bestritt Prinz Christian ja gar nicht. „Und das wirst du niemals sein, wenn du nicht daran glaubst, Sarah. Ich glaube daran, ich weiß, dass du eine wundervolle Fürstin sein wirst.“ Sie sah ihn fassungslos an und er lachte leise. „Ja, darauf wird es ja früher oder später hinauslaufen, denn ich erbe diesen Titel – und mit mir tut das meine Frau, Sarah. Aber was ich sagen wollte: Ich glaube an dich und die Noblesse in dir. Wir müssen nur mit ein wenig Bedacht vorgehen. Es ist alles halb so wild, du hast, was es braucht, ich weiß es. Aber ich kann nichts tun, wenn du das nicht auch glaubst!“

Der Prinz seufzte und strich Sarah eine brünette Haarsträhne aus dem traurigen, müden Gesicht. Sie schmiegt ihre Wange an seine Hand und lächelte dankbar. Er war ein bisschen erleichtert. Ihr Lächeln gab ihm Hoffnung, ob er sie überzeugt hatte, wusste er nicht.

Er seufzte und erhob sich. Christian klopfte seine Hose ab und sah zu Sarah hinunter. Aus eigener Kraft schien sie sich nicht aufrichten zu können. Er reichte ihr die Hand.

„Na komm“, sagte er mild und versuchte ihr mit einem Lächeln Mut zu machen. Er hoffte inständig, dass sie es versuchen würde. Er hatte sie seinen Eltern noch nicht mal als seine Freundin vorgestellt. Aber Sarah schien jetzt schon aufgeben zu wollen.

\*

Gut gelaunt lief Fürstin Patrizia die wenigen Treppen ins Souterrain des Schlosses hinunter. Sie ließ es sich nicht nehmen, Gertrud Sindelmann persönlich um die hausgemachte Marmelade zum Frühstück zu bitten. Auf Findenburg frühstückte man gerne deftig, da erinnerte Patrizia die Köchin gerne daran, was ihre Vorlieben war. Die Fürstin hatte gerne alles unter Kontrolle – auch das Personal ihrer Gastgeber. Sie lächelte über diese kleine Schwäche, die sie sich gerne verzieh.

Patrizia setzte große Hoffnungen in das kommende Wochenende. Zwischen Feli und Christian hatte es so vielversprechend angefangen. Nun würde man alles vertiefen und vielleicht schon Nägel mit Köpfen machen. Bei diesen Aussichten konnte die Mutter auch vergessen, dass ihre Tochter sich wieder einmal seltsam benahm. Vielleicht hatte Getrud sogar noch ein Stück von dem köstlichen Kuchen, den man zum Tee kurz nach dem Empfang serviert hatte ...

Patrizia bog um die Ecke – und erstarrte.

Sie sah Prinz Christian, wie er Sarah Grundt vom Boden hoch in seine Arme zog und sie zärtlich küsste.

Der Prinz küsste die Aushilfsköchin!

Ihre Aushilfsköchin!

Was um alles in der Welt ...

Was machte den Sarah Grundt auf Findenburg und vor allem:  
Was machte sie in Christians Armen?

Patrizia starrte unverhohlen auf das Paar. Erst nach einer ganzen Weile und vielen zärtlichen Küssen der beiden, wurde die Fürstin sich ihrer Position bewusst.

Schnell zog sich hinter der Ecke zurück und atmete tief durch. Das verliebte Paar hatte sie nicht bemerkt. Gut.

Wie in Trance lief die Fürstin den Weg zurück, den sie gekommen war. Vergessen war der Teekuchen und die hausgemachte Marmelade.

Prinz Christian hatte sich mit einer Aushilfsköchin eingelassen.

Die Schritte Patrizias waren langsam und schwer. Die Fürstin sah ihre Felle davonschwimmen. Sie schleppte sich fast die Treppen hinauf in die Eingangshalle.

Oben angekommen war sie erstens sicher, dass diese bürgerliche, kleine Grundt den Prinzen auf Prenn kennengelernt und verführt hatte. Zweitens, dass der Prinz quasi unschuldig und drittens, dass noch nicht aller Tage Abend war.

Vielmehr würde sie, Patrizia von Prenn zu Dariunghausen, alles in ihrer Macht stehende tun, um den armen Christian zurück auf den Weg der Tugend zu holen – und dieser Weg war einzig und allein der an der Seite ihrer Tochter!

\*

Mutlos lehnte Sarah sich an die Außenwand des kleinen Jagdschlösschens in Findenburg. Sie blinzelte hinauf in die Sonne. Eigentlich ein schöner Tag, dachte sie und war den Tränen nah. Wann ist es so kompliziert geworden?, fragte sie sich und wusste keine Antwort. Sie wusste überhaupt nicht weiter.

Ihre Kochjacke hing achtlos über ihrem Arm. Sie hatte Pause und selbst wenn dem nicht so wäre, Gertrud wäre es eh egal, ob

sie die Jacke oder eine Schürze oder nichts über der Alltagskleidung trug. Sarah war es inzwischen auch egal. Sie hatte die Lust am Kochen verloren und fühlte sich zunehmend unwohl. Sie konnte gar nichts dagegen tun, dass Christian ihr davondriftete. Sie bemühte sich, daran zu glauben, dass sie mit einem Prinzen zusammen sein konnte, aber sie konnte es sich nicht vorstellen. In ihrem Kopf entstanden keine Bilder von ihr und Christian Findenburg als glückliches Paar in der Gesellschaft. Sie sah ihn nur in ihre Kammer schleichen und Liebesworte flüstern.

Immerhin war er ein Prinz und fest integriert in eine Welt, die Sarah nur vom Rand her wahrnahm. Er glaubte, sie könne einmal eintreten in dieses Netzwerk aus alten, reichen Familien, aber sie glaubte es nicht. Sie hatte große Angst davor, der Fürstin gegenüberzutreten und ihr nicht als Angestellte, sondern als Freundin des Sohnes in die Augen zu sehen.

Und die Anwesenheit der Damen Prenn machte das alles auch nicht besser. Lange waren die Fürstin und Prinzessin Feli noch nicht da, Sarah war heilfroh, dass sie Patrizia von Prenn zu Daringhausen noch nicht über den Weg gelaufen war. Im Hochadel gab es sicher noch mehr dieser exaltierten, oberflächlichen Drachen und sie alle würden auf die Köchin herabsehen, auf die Bürgerliche, die andere.

Wie soll ich auf Bällen und Empfängen bestehen, wenn ich nicht tanzen kann? Wie soll ich es lernen, wenn man mich erst gar nicht zum Séjours zulässt?

Sarah schluckte und ging ein paar Schritte Richtung Park. Sie spürte Christians Kuss noch auf ihren Lippen. Wehmütig dachte sie an seine Leidenschaft zurück. Sie hatte gehofft mit ein paar zärtlichen Küssen alles wieder in Ordnung bringen zu können. Aber das Prickeln war gedämpft, die Schmetterlinge in ihrem Bauch schienen träge und müde geworden. Sie sah ihn, den einst Geliebten nur noch durch einen Nebel aus Unwohlsein.

Sarah Grundt war keine Prinzessin. Waren wirklich nur wenige Wochen vergangen, seit sie geglaubt hatte, dass es hier auf Findenburg ein Glück für sie gab? Sarah hatte das vielleicht nie geglaubt, aber gehofft.

Sie näherte sich dem Park und hörte Stimmengemurmel auf der Schlosserrasse. O nein. Wer auch immer da alles saß und es sich gut gehen ließ, sie wollte ihnen nicht begegnen und höflich nicken. Sie wollte ... Was wollte sie denn? Wollte sie Christian verlassen, war es das?

Sarah konnte den Gedanken nicht zu Ende führen, denn plötzlich betrat Fürstin Patrizia die Terrasse. Ihre Durchlaucht durchbrach das bisherige sanfte Geplauder, machte sich durch lautes Gezeter bemerkbar und – sprach von Sarah.

Die junge Köchin glaubte ihren Ohren nicht zu trauen.

„Du hast mir ja verschwiegen, dass meine Aushilfsköchin jetzt bei euch ist, Elena.“ Der Vorwurf in der Stimme der Fürstin Prens war nicht zu überhören.

„Nein, das habe ich nicht“, antwortete die Hausherrin ruhig und lachte leise. „Ich bin bloß noch nicht dazugekommen, es dir zu erzählen. Ihr seid ja erst wenige Stunden hier. Ich dachte übrigens, dass du es wüsstest. Hast du sie Christian nicht empfohlen?“

Patrizia lachte böse. „Ich glaube das kleine Ding hat sich selbst empfohlen!“ Ein Plumpser ließ darauf schließen, dass Patrizia sich setzte.

„Mutter, was soll denn diese Unterstellung?“, fragte jetzt eine helle Frauenstimme. Das musste Prinzessin Feli sein.

„Wenn du gesehen hättest, was ich gesehen habe, würdest du das nicht denken. Es tut mir so leid für dich, Kind.“ Die Fürstin kostete jedes Wort aus.

Sarah erstarrte, was hatte Patrizia gesehen? Sofort fühlte sie sich schuldig, für alles: dafür, hierher gekommen zu sein, dafür, einen Prinzen zu lieben, dafür auf eine Zukunft mit ihm zu hoffen ...

Fürstin Elena seufzte ergeben. „Und, was hast du also gesehen, Patrizia?“

„Dein Sohn, liebe Elena und diese kleine Grundt, das habe ich gesehen ...“

Sarah glaubte zu sterben. Nicht so, bitte nicht so! Die schöne Fürstin Elena sollte nicht von diesem Drachen erfahren, dass ihre Köchin ihren Sohn liebte.

„... und wie sie sich geküsst haben!“, beendete Patrizia ihren Satz. Triumph klang in ihrer kalten Stimme mit.

Stille.

Sarah krampfte die Finger in ihre Kochjacke und taumelte ein paar Schritte zurück. Auf der Terrasse räusperte sich jemand.

„Nun ja, das ist ... zweifelsohne eine Überraschung, Patrizia“, sagte Elena nachdenklich.

„Das dachte ich mir. Deinen Sohn trifft wahrscheinlich wenig Schuld, meine Liebe. Diese Grundt ist eine Bürgerliche, wahrscheinlich verschlagen und darauf aus, eine gute Partie zu machen. Sie wird sich ihm an den Hals geworfen und ihn so lange mit Leckereien gefüttert haben, bis er zugestimmt hat, sie zu euch zu holen. Und seien wir ehrlich, meine Tochter hätte sich ein bisschen mehr Mühe geben können, dem Jungen zu gefallen ...“

„Mutter!“, empörte sich Feli nun.

„So ist es doch, mein Kind“, beharrte Fürstin Patrizia. „Eine Grundt versteht es Sinnlichkeit zu heucheln ...“

Sarah hatte genug gehört. Die Worte der Fürstin Prens hatten logisch geklungen, wer würde schon nach ihrer, Sarahs, Meinung fragen? Niemand! Und wenn, würde man ihr wohl kaum glauben. Und sehr deutlich machen, dass sie kein Umgang für diesen Prinzen war.

Sarah ging mechanisch ins Schloss zurück.

Fürstin Elena wäre vielleicht nicht einmal wütend. Die gütige Hausherrin würde Milde walten lassen und Verständnis für die

Bedürfnisse einer Bürgerlichen zeigen, aber, dass Sarah nur das war, würde auch Fürstin Findenburg niemals vergessen.

Christian hatte es vielleicht vergessen, aber früher oder später würde es ihm bewusst werden. Er konnte nicht ewig die Augen davor verschließen, dass seine Freundin nicht dazugehörte, dass sie keine Partie war. Sie war nichts, und vor allem nicht in der Lage den Prinzen glücklich zu machen. Wie sollte sie allein gegen diese Wand aus Vorurteilen und traditionellen Standesunterschieden ankämpfen? Christian würde ihr nicht helfen, das konnte er nicht. Er sah ja nicht einmal, wo das Problem lag.

Sarah erinnerte sich nur zu gut, an seine Haltung im Flur vorhin. Er hatte es gut gemeint und versucht, sie zu trösten, aber verstanden hatte er sie nicht.

Von oben sieht die Welt wunderschön aus!

Aber Sarah war nicht oben, nicht einmal ihre Kammer lag höher als Souterrain. Er hatte sie nie zu sich geholt, sondern sich immer bequem zu ihr hinabzusteigen.

Sarah hielt inne. Sie hatte ihre Kammer fast erreicht. Sie wollte Christian nicht böse sein. Tief in ihrem Herzen, wollte sie, dass dieser wundervolle Mann glücklich war.

Aber das würde er mit ihr nie sein! Sie konnte ihm schon jetzt nicht geben, was er brauchte. Er zweifelte an ihren Gefühlen, anstatt dass er versuchte sie zu verstehen.

Sarahs Entschluss stand fest. Sie würde Findenburg verlassen, jetzt gleich. Sie konnte niemanden mehr sehen. Sie war keine Erbschleicherin oder Heiratsschwindlerin, sie konnte verzichten! Ihr wäre es tausendmal lieber, dieser Mann wäre kein Prinz, sondern eine arme Kirchenmaus, Teil einer Familie, bei der sie willkommen war. Auf Geld legte sie keinen Wert, nicht einmal auf diesen Job.

Sarah wollte sich nicht rechtfertigen, wer von diesen Blaublüttern hätte schon verstanden, was sie belastete? Ein kleines dummes Problem, über das man hinwegkommen musste.

Sarah würde das nicht können.

Sie öffnete die Tür zu ihrem Zimmer und begann automatisch ihre Sachen zu packen.

\*

Draußen auf der Terrasse brauchte Prinzessin Felicitas eine Weile, bis sie sich gefangen hatte. „Du hältst mich für schuld daran, dass Christian eine andere küsst?“ Die Stimmung war merklich gesunken, seit die Fürstin aufgetaucht war.

„Nur teilweise. Und glaub mir, es ist noch nicht alles verloren. Er wird schon zur Vernunft kommen.“

Erleichtert registrierte Feli, dass auch Elena ungläubig die Stirn runzelte. Sie stellte ihr Glas ab und lehnte sich in das maritime Polster ihres Gartensessels zurück. „Patrizia, wir sollten die Kirche im Dorf lassen. Mein Sohn ist durchaus selbst verantwortlich dafür, wen er küsst. Ich gebe ja zu, dass heimliche Zärtlichkeiten in der Küche nicht die feine Art sind, aber Sarah ist ein hübsches Mädchen und ...“ Weiter kam die Hausherrin nicht.

„Sie ist eine Erbschleicherin, Elena. Mach die Augen auf, bevor dieses Mädchen euch alle ruiniert!“ Patrizia war wieder wütend aufgesprungen, ihre Absätze klapperten auf den Steinfliesen, als sie unruhig zur Ballustrade ging. Elena musste unweigerlich lachen.

„Du meinst, bevor sie *dich* ruiniert, Mutter“, sagte Feli Fürstin Patrizia auf den Kopf zu. „Vielleicht möchten Christian und ich einfach nicht heiraten.“

„Darüber reden wir später!“, fuhr ihre Mutter sie an.

Elena wurde ebenfalls wieder ernst. „Das geht dich vielleicht nicht so viel an, wie du denkst, Patrizia“, wandte sie ein, aber die Freundin schnappte nach Luft. „Das Glück meiner Tochter auf dem Spiel!“

„Mmh.“ Nachdenklich wandte die Gastgeberin den Kopf und sah die Prinzessin an. Feli glaubte ein verschwörerisches Zwinkern in Elenas sanften blauen Augen zu sehen. „Sie wirkt gar nicht so unglücklich auf mich“, konstatierte sie und Feli schenkte Elena einen dankbaren Blick.

Patrizia wurde rot vor Zorn. „Ihr werdet noch an meine Worte denken!“, sprach's und verschwand.

Feli seufzte. „Als könne man ihre Worte je vergessen“, grummelte die Prinzessin.

„Ach, Feli, manchmal ist sie ein Kreuz, deine Mutter, nicht wahr?“ Sie klopfte der Prinzessin beruhigend auf die Schulter und ging zum Teewagen. „Möchtest du noch Eistee?“ Feli nickte und Elena brachte die Karaffe mit Tee zurück an den Tisch. Die Prinzessin betrachtete nachdenklich die Eiswürfel, die mit wenigen Zitronenscheiben in der bauchigen Kanne schwammen. „Sarah ist keine Erbschleicherin, Elena“, sagte sie plötzlich.

„Natürlich nicht“, antwortete die Fürstin. „Ich bin gespannt, was Christian sagt, wenn ich ihn darauf anspreche.“

„Ich glaube, er liebt sie“, sagte Feli und wartete gespannt auf Elenas Reaktion. Die Fürstin nickte.

„Dann sollte er sie nicht heimlich küssen, oder?“

Feli nickte. „Nein, wahrscheinlich nicht.“ Nach einem kurzen Schweigen, sagte sie: „Meine Mutter würde ausrasten, wenn ich einen Koch küssen würde.“

„Stimm“, pflichtete Elena ihr bei. „Aber vielleicht wäre das genau das, was sie braucht. Sie hat sich da in etwas hineingesteigert, das sie selbst früher oder später sehr unglücklich machen wird.“

Sie ist zu verbissen in Bezug auf Erhalt und Tradition. Sie braucht eine richtige Abreibung, dann ist sie vielleicht wieder die Alte.“

„Die Alte?“ Feli konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass ihre Mutter einmal anders gewesen war. Sie kannte Fürstin Patrizia nur angespannt und äußerst bedacht darauf, keine Fehler zu machen.

„Glaub mir, es wäre einen Versuch wert!“ Elena blinzelte in die Sonne und schmunzelte.

\*

Es regnete. Gestern war noch schönstes Wetter gewesen und heute stand es fest: Sarah hatte kommentarlos gekündigt und das Schloss ohne Abschied verlassen. Es war Mitte August und der Sommer war vorbei. Prinz Christian erreichte seine Räume und knallte die Tür hinter sich mit voller Wucht zu.

Energisch schritt er über den dicken Orientteppich. Selbst wenn die Sonne in den nächsten Tagen noch einmal hervorkommen würde, Christian würde sie ignorieren, für ihn war nun Herbst.

Sie hatte nicht einmal ihm gegenüber noch ein Wort verloren. Sie war einfach gegangen, in ihrer Probezeit stand ihr das zu. Sie hatte Gertrud allein gelassen, und das an einem Wochenende, an dem die anspruchsvolle Fürstin Prens zu Daringhausen zu Besuch war.

Unprofessionell!

Verantwortungslos!

Schamlos!

Herzlos! Vor allem das! Der Prinz verspürte einen Stich in seiner Brust. In ihm kämpften Wut und Sehnsucht um seine Aufmerksamkeit. Er sah Sarah vor seinem inneren Auge, ihre grünen Augen, die feinen Grübchen, die weiche honigfarbene Haut. Er sah sie weinen und hörte auch ihre Vorwürfe. Mätresse. Nicht da-

zu gehören. Lächerlich, diese Ängste waren doch kein Grund, kommentarlos zu verschwinden, seine Eltern und dessen Gäste so vor den Kopf zu stoßen. Dass Sarah sich ungenügend fühlte, war keine Entschuldigung dafür, Christians Herz zu brechen. Selbst das hatte er ihr ja aus der Nase ziehen müssen.

Was hätte er noch tun sollen? Hatte er nicht immer wieder gesagt, dass er sie liebte? Oft genug hatte er betont, dass sie das Zeug zur Fürstin hätte. Jetzt wusste er, dass sie es nicht hatte. Sie war feige geflohen. Eine Fürstin hätte ihm in die Augen gesehen und gesagt, dass sie ihn nicht liebte.

Das war die einzige Erklärung, die Christian plausibel erschien. Wehmütig dachte er an ihre erste Nacht in Daringhausen zurück. Im Park von Prenn, als sie ihn geküsst hatte. Ja, *sie* hatte *ihn* geküsst. Vielleicht hatte sie nur das gewollt, eine Nacht mit einem Prinzen, ein prickelndes Abenteuer, das ihre Woche in der Welt des Adels versüßen sollte.

Als er sie dann hierher eingeladen hatte, hatte sie natürlich mitspielen müssen. Die Wahrheit schien keine Option für Sarah Grundt zu sein. Also hatte sie so getan, als ob sie ihn liebte. Sie war nicht gut darin gewesen.

Und dennoch. Christian hatte ihr geglaubt, er hatte ihr glauben wollen. Er musste zugeben, dass er vor allem von sich selbst enttäuscht war. Treuherzig hatte er sie hierhergeholt, sich bei seinen Eltern für die Köchin eingesetzt. Er hatte alles geplant – für eine Frau, die sich mutlos davonschlich. Das machte ihn noch wütender. In ihm kochte es.

Vielleicht liebt sie mich doch, schoss es ihm durch den Kopf. Er lachte bitter. Ja, vielleicht liebte sie ihn doch, aber was sollte er mit der Liebe einer Frau, die für diese Liebe nicht kämpfen wollte, die feige verschwand.

Keine Zeile!

Kein Wort!

Nichts, das schien er ihr wert zu sein!

Der Prinz trat ans Fenster seines Schlafraumes und blickte hinaus in den verregneten Park. Er stützte sich auf die Lehne eines Stuhls. Seine Finger umkrampften das Kirschholz, bis seine Knöchel weiß hervortraten.

\*

Das Handy klingelte. Prinzessin Feli verdrehte genervt die Augen. Sie konnte sich schon denken, wer da anrief. Ohne den Blick von der Straße zu lassen, suchte ihre rechte Hand nach der Freisprechanlage. Irgendwo in ihrer Jackentasche musste das kleine Gerät mit Mikro und Hörmuschel doch sein. Das Handy klingelte weiter, das Navigationsgerät an der Mittelkonsole dirigierte sie nach links. Die Prinzessin folgte ergeben.

Schließlich hatte sie das Gesuchte in ihrer Jackentasche gefunden. Feli steckte es sich ins Ohr und drückte auf den Kopf, der das Gespräch annahm.

„Na endlich“, sagte Fürstin Patrizia da auch schon genervt.

„Was erwartest du, Mama? Ich fahre Auto.“

„Ich dachte, du seist vielleicht schon da. Da du mir nicht sagen willst, wo du hinfährst, kann ich ja nur abschätzen, wann man dich erreichen kann.“ Sie seufzte.

„Oder aber, du findest dich damit ab, dass ich übers Wochenende verreist bin und wartest mit deinem Anliegen bis Sonntagabend.“

„Kind“, jammerte die Fürstin theatralisch. „Das duldet keinen Aufschub.“

„Natürlich nicht“, antwortete Feli ironisch. Sie wusste, was jetzt kam.

„Ich glaube wirklich, dass er darüber wegkommt und dir spätestens Weihnachten einen Antrag macht.“

„Und ich weiß ...“, setzte die Prinzessin erneut an. Wie oft hatte sie das jetzt in der letzten Woche klargestellt? „... dass ich ihn auch dann nicht heiraten werde!“

Die Prinzessin hatte es geschafft. Sie hatte ihrer Mutter in die Augen gesehen und gesagt, dass sie andere Pläne mit ihrem Leben hatte und dass Prinz Christian, sei er auch noch so eine gute Partie, niemals Schwiegersohn der Fürstin Prenn zu Daringhausen sein würde. Anfangs war Feli sehr nervös gewesen. Sie zeigte sich ihrer Mutter gegenüber zwar schon immer ein wenig spröde und keinesfalls ängstlich, aber sie wusste, dass diese Ehe zu planen die Lebensaufgabe Patrizias geworden war. Und der eigenen Mutter den Sinn des Lebens zu rauben, war nicht einfach gewesen.

Aber nachdem es gesagt war, erschien es Feli als das Selbstverständlichste der Welt, dass sie ihren eigenen Weg ging.

„Überleg dir das gut“, begann die Fürstin erneut. „Wenn er einmal über diese Grundt hinweg, wird er ein wenig Trost gebrauchen können. Und Trösten kannst du doch so gut ...“

Wie immer glaubte ihre Mutter, dass Feli einem Mann wenig zu bieten hatte und dass die Tochter das nur durch minderwertige Eigenschaften wie soziale Kompetenz wettmachen konnte. Feli hatte sich abgewöhnt beleidigt zu sein. Sie war höchstens genervt.

Und was Prinz Christian anging: Die Prinzessin bezweifelte, dass der jemals über Sarah Grundt hinwegkommen würde. Das Wochenende auf Findenburg war eine Katastrophe gewesen. Nachdem der Prinz erfahren hatte, dass Sarah gegangen war und nichts als eine kurze Kündigungsnotiz hinterlassen hatte, war er unausstehlich geworden. Er gab sich wütend, und das war er wahrscheinlich auch. Vor allem aber, das hatte Feli sofort erkannt, war er tief verletzt.

Sie hatte versucht mit ihm zu reden. Sie glaubte nicht, dass Sarah gegangen war, weil sie ihn nicht liebte. Sie fühlte sich wahrscheinlich nur unverstanden, aber das hatte Christian nicht hören

wollen. Mit leerem Blick hatte er seine Finger geknetet. Ihre Worte hatten ihn nicht erreicht.

„In hundert Metern rechts abbiegen“, sagte die tiefe sonore Stimme des Navigationsgerätes.

„Wer war das?“, fragte Fürstin Patrizia sofort alarmiert. Felicitas lachte lautlos.

„Ich muss Schluss machen, Mutter“, sagte sie statt einer Antwort. „Bis Sonntagabend.“

Die Prinzessin lachte noch, als sie die Freisprechanlage längst ausgeschaltet und von ihrem Ohr genommen hatte. Sie war gleich da.

Verbotener Weise hatte sie Sarahs Adresse in Trier aus den Personalakten rausgeschrieben. Prinzessin Felicitas wollte es genauer wissen und würde die Fragen stellen, für die sich Seine Durchlaucht Prinz Christian zu stolz war.

\*

Schwungvoll öffnete Alex Grundt die Wohnungstür. Er erwartete heute Abend zwar niemanden, aber Besuch war ihm immer willkommen. Besonders jetzt, da seine Schwester als Trauerkloß von diesem Schloss zurückgekehrt war. Sie nannte keine Gründe, sie weinte eigentlich nur. Alex war mit seinem Latein am Ende. Er hatte sich immer für einen guten und verständnisvollen Psychologen gehalten, aber wenn er nicht mal seine Schwester trösten konnte ...

Er hörte Schritte im Treppenhaus und dann stand sie vor ihm. Die schönste Frau, die er je gesehen hatte. Sie schien die Treppe hinaufgeschwebt zu sein. Wie eine Elfe stand sie vor ihm und lächelte ätherisch. Ihre Haut war alabasterfarben und ihre blonden Locken mussten die eines Engels sein. Dass sie bloß Jeans und T-Shirt trug und ihm burschikos die Hand hinhielt, tat ihrer Feen-

haftigkeit keinen Abbruch. Er fand das cool, er fand sie wundervoll.

„Ich bin Feli“, sagte sie und lächelte herzlich.

„Alex“, sagte er verwirrt und erwiderte ihren Handschlag.

„Ich suche Sarah. Wohnt sie hier? Wir kennen uns von Schloss Prenn.“

„Ja, komm rein. Ich bin ihr Bruder – und Mitbewohner.“ Er machte eine einladende Geste und die junge Frau betrat interessiert den geräumigen Flur der Altbauwohnung.

„Wow, ihr habt es echt schön hier“, sagte sie anerkennend und drängte sich an einem Fahrrad vorbei. Alex nickte stolz. „Du müsstest erst das Bad sehen. Es ist eins A renoviert, für ein so altes Haus bemerkenswert luxuriös.“

Sie seufzte. „Ja, moderne Bäder sind wirklich toll.“

Er führte sie in die Küche und bot ihr einen Platz an. Alex wunderte sich, dass Sarah ihm nie von einer Kollegin erzählt hatte. Was Feli wohl auf Schloss Prenn tat? Vielleicht war sie Hausmädchen. Er beobachtete sie, wie sie neugierig an die offene Balkontür trat.

„Darf ich?“, fragte sie mit leuchtenden Augen und zeigte hinaus auf den kleinen, mit allerlei verschiedenen Gartenmöbeln vollgestellten Balkon. Er nickte und lächelte, als sie hinaustrat.

„Möchtest du einen Kaffee? Ich kann auch Milchschaum machen oder Tee. Wenn du lieber ...“

„Keinen Tee“, kam es wie aus der Pistole geschossen zurück. Sie steckte ihren wilden Lockenkopf durch die offene Glastür und lächelte entschuldigend. „Milchkaffee wäre toll.“

Alex' Herz klopfte unvernünftig. Das Gefühl, diese junge Frau zufrieden zu stellen, sie gar glücklich zu machen, beflügelte ihn. Er setzte Milch und Kaffee auf. Dann ging er zur Küchentür.

„Sarah! Du hast Besuch!“, rief er einfach in den Flur. Feli kam zurück in die Küche und setzte sich an den Tisch.

„Sie kommt sicher gleich“, erklärte er. „Sie ist in letzter Zeit ein wenig ... antriebslos.“

„Mmh“, sagte Feli und blies sich eine verirrte Locke aus der Stirn. „Das dachte ich mir.“

„Tatsächlich?“ Alex horchte auf. Er hoffte darauf, endlich zu erfahren, was mit seiner Schwester los war. Wenn er schon nicht helfen konnte, vielleicht konnte es diese Fee.

\*

„Durchlaucht.“ Sarah war fassungslos. Sie wischte sich über ihre verweinten Augen und starrte Felizitas von Prenn zu Daringhausen erstaunt an. „Prinzessin ... ich ... Sie ...“ Warum saß Fürstin Patrizias Tochter in ihrer Küche?

„Bitte Sarah, lass doch die Durchlaucht weg, ich bin Feli.“

„Prinzessin Felicitas?“ Alex räusperte sich und starrte sie nun ebenfalls an.

„Feli!“, wiederholte die Prinzessin mit Nachdruck und Sarah seufzte ergeben. Sie erinnerte sich, dass Feli das schon einmal gesagt hatte. Dann eben Feli und du. Was änderte das noch. Sie lächelte müde und setzte sich an den Küchentisch. Alex stellte drei Becher Milchkaffee auf den Tisch und setzte sich zu ihnen. Noch immer sah er Feli an und hinter seiner Stirn schien es sehr angestrengt zu arbeiten.

„Danke“, sagte die Prinzessin und nahm einen Löffel Milchschaum. „Mmh, meine Mutter besteht auf Tee. Dabei liebe ich Milchkaffee. Aber mich fragt ja keiner.“

Stille.

Sarah wusste nicht, was sie sagen wollte. Feli erinnerte sie schmerzhaft an Christian. Sie vermisste den Prinzen. Sie schämte sich dafür geflohen zu sein, aber sie konnte nicht zurück. Die Mauer zwischen ihr und den Hochwohlgeborenen war noch grö-

ßer und noch dicker geworden. Sie fühlte sich schwach und klein, ja erbärmlich.

Alex starrte die Prinzessin noch immer fassungslos an. „Du hättest mir sagen müssen, wer du bist“, sagte er schließlich, aber Feli zuckte mit den Achseln. „Das habe ich doch. Was zählt es, ob man adelig ist oder nicht?“

Sarah lachte bitter. Das zählte eine ganze Menge. Darum ging es doch, nur darum. Wo man herkam, mit wem man dinnierte, ob man tanzen konnte, ob man im Keller oder im Ostflügel schlief. Das war doch wichtig. Sarah seufzte und rührte ermattet in ihrem Kaffee.

„Also Sarah“, begann Feli. „Du hast ganz schön Staub aufgewirbelt.“ Alex wurde hellhörig und Sarah lächelte wieder ihr müdes Lächeln.

„Ich hätte nicht gehen dürfen.“ Ihr Blick ruhte auf der Tischplatte, sie sprach mehr zu sich. „Das war feige. Ich bin einfach weggelaufen.“ Endlich sah sie auf. „Das tut mir leid.“

„Aber warum denn? Weil du Christian liebst?“

Sarah musste schlucken, plötzlich war da wieder so ein Kloß in ihrem Hals.

„Weil du wen liebst? Wer ist Christian?“ Alex sah seine Schwester verständnislos an.

„Der Prinz. Er ist der Prinz“, sagte Sarah tonlos und ließ den Kopf auf den Küchentisch fallen. Tränen befeuchteten ihre Wangen, sie wollte nicht mehr aufsehen.

„Was? Welcher Prinz?“ Die Antwort hatte Alex keineswegs befriedigt, sondern nur noch unruhiger gemacht.

„Christian von Findenburg, der Sohn einer befreundeten Familie von uns. Er war mein Tanzpartner auf dem Séjour und der Mann, den meine Mutter gerne mit mir verheiratet hätte“, erklärte Feli.

„Aha.“ Alex klang überfordert. Er beugte sich zu seiner Schwester. „Und du hast nichts gesagt. Gar nichts. Das scheint ja ein regelrechtes Abenteuer im Hochadel gewesen zu sein und du schweigst und weinst.“ Sarah überhörte den Vorwurf und hob den Kopf. Traurig sah sie die Prinzessin an.

„Ihr wisst gar nicht, wie privilegiert ihr lebt. Ihr seid in euren Schlössern hermetisch abgeschlossen, eine vernetzte Elite. Deine Mutter ist grausam, selbst zu dir und nichts an eurer Welt lässt darauf schließen, dass ich jemals willkommen wäre. Ich will nicht die Mätresse des Prinzen sein, eine Frau, die er in ihrer Kellerkammer einmal die Woche besucht.“

Feli sah sie nachdenklich an. „Er liebt dich, Sarah.“

„Ich weiß, aber das macht mich nicht zu einer Prinzessin.“

„Vielleicht doch“, sagte Feli jetzt.

Mutlos schüttelte Sarah den Kopf.

„Warum hast du so gar kein Selbstvertrauen, Sarah? Anstatt für deine Liebe zu kämpfen, sitzt du hier in Trier und leidest wie ein Hund.“

„Ich habe mich schrecklich gefühlt. Christian wollte mich seinen Eltern vorstellen, aber ich war doch nur eine Angestellte. Eine Köchin zieht doch nicht einfach ins Gästezimmer und ist plötzlich Hausgast.“

„Nicht, wenn sie das nicht auch will, Sarah. Aber du hast es nicht einmal probiert.“

„Ich ... es fühlt sich falsch an. Christian ist so wundervoll, so distinguiert und gebildet. Er ist charmant und bewundernswert und ich ... ich gehe unter neben ihm.“

„Dann musst du schwimmen lernen!“ Feli klang sehr zuversichtlich. Aber Sarah schüttelte den Kopf. In dieser Welt des Adels würde es immer eine Fürstin Patrizia geben, die hochmütig auf sie herabsah, als sei sie nichts wert. Sarah war müde, sie hatte seit Tagen nicht geschlafen. Sie konnte nicht kämpfen.

„Entschuldigt mich“, sagte sie matt und erhob sich.

„Aber es gibt gleich Essen“, sagte Alex.

„Ich habe keinen Hunger“, sagte Sarah und ging in ihr Zimmer.

\*

Es dämmerte bereits. Hatten sie wirklich die ganze Nacht hier gegessen? Es war herrlich gewesen, das war es immer noch. Sie wollte gar nicht schlafen. War es wirklich schon Morgen? Alex schien Felis Gedanken zu erraten, auch er blickte auf die leeren Teller.

„Mir ist auch, als hätten wir eben erst aufgegessen.“

Die Prinzessin lachte. „Ich habe eben erst aufgegessen.“

„Vielfraß“, neckte er sie und Feli errötete.

„Was kann ich dafür, wenn du so gut und so viel kochst, dass ich die ganze Nacht immer wieder noch etwas nachnehme?“

„Natürlich, meine Schuld.“ Er zwinkerte ihr zu und ihr Herz machte einen Satz. Wie Sarah hatte Alexander grüne Augen und hinreißende Grübchen auf den Wangen. Aber er war viel größer als seine Schwester, breitschultrig und offenbar sehr sportlich. Auf seinem markanten Kinn zeigten sich die ersten dunklen Stoppeln. „Zeit für eine Rasur“, sagte er verlegen und fuhr sich durchs Gesicht.

Nein!, dachte Feli und erkannte bestürzt, dass sie dabei war, sich in Alex' Dreitagebart zu verlieben. Es reizte sie, einmal mit der Hand durch seinen braunen Haarschopf zu fahren.

Überhaupt war diese ganze WG großartig. Wie schön es war, die ganze Nacht an einem Küchentisch zu sitzen und zu diskutieren. Man konnte die Beine anziehen oder die Füße auf den Stuhl neben einem ablegen.

Ein Mitbewohner war mitten in der Nacht nach Hause gekommen, hatte sich auf die Arbeitsplatte gesetzt und von irgendeiner

Studentenfeier erzählt. Das klang nach einem anderen Vergnügen als so ein Ball mit Standardtänzen.

Feli hatte in diesem Moment der letzten Nacht beschlossen, zu studieren. Sie war nicht so gut in der Schule gewesen, aber so ein Studium war doch mehr als Lernen. Plötzlich schreckte sie nicht mehr davor zurück. Es war erst Ende August, sie hoffte, dass man sich fürs Wintersemester noch einschreiben konnte – vielleicht sogar in Trier.

Kurz darauf war besagter Mitbewohner eingeschlafen und Alex und sie hatten den korpulenten jungen Mann nur mit Mühe und Not in sein Zimmer bugsieren können.

„Bist du nicht müde?“, fragte ihr Gegenüber jetzt. Feli gähnte und schüttelte den Kopf. Beide lachten.

„Ich werde nun jedenfalls duschen. So kann ich einer Prinzessin wohl kein Frühstück machen.“ Er erhob sich.

„Doch, genau so. Wirklich, du willst gar nicht aussehen, wie so ein blöder Butler.“

„Du scheinst deinen Ausflug ins Bürgertum in der Tat zu genießen“, witzelte er.

„O ja“, antwortete sie. „Aber ihr solltet nicht so viel auf diese Standesunterschiede geben.“

„Du sagst das so leicht, Feli.“

„Die Liebe kennt keine Standesunterschiede.“ Sie schenkte ihm einen beredten Blick und war selbst nicht sicher, ob sie noch von Sarah und Christian sprach.

„Meine Schwester ist das beste Beispiel dafür, dass die Liebe so was sehr wohl kennt. Mehr noch, Standesunterschiede gepaart mit Liebe können sehr sehr unglücklich machen! Sieh sie dir an. Ich hoffe, dass sie vor Weihnachten noch einmal lacht.“

Feli seufzte. Das hatte sie ja nun schon oft genug gehört. „Es liegt an ihr. Sie muss es anpacken, diese Barrieren müssen aktiv überwunden werden.“

Er setzte sich wieder und sah ihr in die Augen. „Feli, das scheint aus deiner Sicht natürlich möglich, denn du siehst von oben nur eine kleine Linie, die es zu übertreten gilt. Aber das ist keine Linie, das ist ein Wall!“

„Guten Morgen“, sagte da eine leise Stimme. Feli dreht sich um und erschrak bei Sarahs Anblick. Sie sah schrecklich aus, müde und unausgeschlafen. Ihre roten Augen verrieten, dass sie wieder geweint hatte. Sie trug einen Schlafanzug mit braunen Blümchen und schlurfte in die Küche.

„Wart ihr die ganze Nacht wach?“, fragte sie und ging zur Kaffeemaschine.

Alex nickte. „Es gab viel zu besprechen, zum Beispiel Standesunterschiede. Aus der Sicht einer Prinzessin übrigens Lappalien.“

Jetzt reichte es Feli. Das hatte sie so nicht gesagt und schon gar nicht gemeint. Sie schlug mit der Hand auf den Tisch und sprang auf. „Das sind keineswegs Lappalien!“ Sarah viel vor Schreck der Kaffeefilter aus der Hand.

Feli funkelte Alex wütend an. Egal, wie gut er aussah, das musste er jetzt begreifen! „Wenn du meine Mutter kennen würdest, würdest du das nicht einfach sagen! Das ist auch für eine Prinzessin nicht einfach. Wenn meine Mutter Christians Mutter wäre, dann hättest du ein Problem, Sarah. Aber Elena von Findenburg ist die gütigste, klügste Frau die ich kenne. Wenn ich hingegen einen Bürgerlichen mitbringen würde ...“ Feli brach ab und setzte sich nachdenklich wieder an den Tisch. In ihr arbeitete es. Sie wusste, dass sie nur einen Graf mit nach Hause bringen müsste, um ihre Mutter zutiefst zu schockieren. Ein Bürgerlicher hingegen ...

„Was ist dann?“, fragte Alex.

Sarah schaltete die Kaffeemaschine ein. Sie schien es nicht wissen zu wollen. Teilnahmslos setzte sie sich an den Tisch.

Feli aber dachte an Elenas Worte, an den Vorschlag der Fürstin Prenn. Dann fasste sie einen Entschluss. Diese verbohrtten Bürgerkinder mussten zu Verstand gebracht werden. Irgendwer musste ihnen die Augen öffnen. „Ihr müsst eure Sichtweise ändern“, sagte sie nachdenklich. „Ich muss euch was zeigen“, sagte Feli geheimnisvoll. Sie durfte nicht zuviel verraten.

„Jetzt?“, fragte Alex und die Prinzessin nickte. „Packt ein paar Sachen ein, wir machen einen Ausflug.“

Sarah seufzte ergeben, sie schien keinen eigenen Willen mehr zu haben. „Ich zieh mir was.“ Sie stand auf und ging in ihr Zimmer.

Alex protestierte. Die Prinzessin aber stand auf und sah ihm in die Augen. „Ich trete den Beweis an. Wenn ich euch heute nicht überzeugen kann, dass auch Fürstenkinder geliebt werden dürfen, dann hast du recht und Sarah darf weiter leiden. Wenn doch, habe ich recht – und einen Wunsch frei!“

Alex runzelte nachdenklich die Stirn.

„Also?“, fragte Feli ungeduldig. Sie hatte es auf einmal sehr eilig, ihren Plan in die Tat umzusetzen. Außerdem beunruhigte Alex' Nähe sie ein wenig. Seine Augen waren nur wenige Zentimeter entfernt und sahen sie forschend an.

„Na gut“, sagte er schließlich. „Aber ich will mich rasieren.“

Feli nickte. Das war eine gute Idee, denn dass er Bürgerlich war, reichte völlig, er musste nicht auch noch ungepflegt aussehen. Sie selbst mochte das Verwegene zwar, aber ihre Mutter würde ein Dreitagebart wohl kaum beeindrucken.

Alex kam noch einmal zurück. Nachdenklich stand er im Türrahmen. „Und wenn du mich nicht überzeugst, darf ich mir dann was wünschen?“

„Natürlich“, antwortete Feli und goss sich Kaffee ein.

„Gut“, sagte er ernst und verschwand.

\*

Die Prinzessin nahm seine Hand, eine Berührung, die kleine Schauer über seinen Rücken laufen ließ. Schloss Prenn hatte ihn schon schwer beeindruckt. Das schmiedeeiserne Tor, der gepflegte Park waren überwältigend, aber das Feli nun seine Hand hielt, setzte allem die Krone auf. Was hatte sie nur vor?

Während seine Schwester in einem Nebenraum warten sollte, standen er und die Prinzessin vor der hohen weißen Tür zum Frühstückszimmer. Das hatte man ihm zumindest gesagt. Ein äußerst steifer und distinguiertes Butler meldete sie gerade an.

Wahrscheinlich würde er jetzt auf den Drachen treffen. Ganz wohl war Alex bei dem Gedanken nicht.

Die hohe goldene Klinke wurde heruntergedrückt und man ließ bitten.

„Spiel mit“, hauchte die Prinzessin. Ihr Atem kitzelte auf seiner Wange und plötzlich war Alexander sehr nervös. Hand in Hand traten sie ein.

„Felicitas?“, sagte eine elegante, etwas füllige Dame. Sie erhob sich und sah ihnen herablassend entgegen. Sie trug ein schickes Kostüm und stand alleine in dem großzügigen Raum mit den weißen Möbeln. Tischdecke, Polster und Vorhänge waren in einem sanften Vanillegelb, das Alex sofort scheußlich fand.

„Mutter“, sagte Feli fröhlich. „Ich bin schon früher zurückgekommen, um dir Alexander Grundt vorzustellen. Alex, das ist meine Mutter.“

Alex schluckte. Er hatte plötzlich eine Ahnung, was die Prinzessin gleich noch sagen würde. Er reichte der Fürstin die Hand. „Es freut mich außerordentlich, Durchlaucht.“ Und weil er das Gefühl hatte, dass das nicht reichte, fügte er an: „Sie haben einen wirklich zauberhaften Park.“

„Danke“, sagte sie nur, erwiderte seinen Händedruck und für eine Sekunde, so glaubte Alexander, verschwand die Härte aus ihrem Gesicht. Wahrscheinlich hatte er sich da aber getäuscht. Ihm war, als friere er in der Nähe der Fürstin. Sie war eindeutig kein angenehmer Mensch. Wie hatte diese Frau es geschafft, eine solche Elfe großzuziehen? Wahrscheinlich kam Feli eher nach ihrem Vater.

„Und womit verdanke ich diese Ehre – unangemeldet – am frühen Morgen?“ Die Stimme der Fürstin schnitt scharf durch den Raum.

Feli schmiegte sich an Alexander, was ihn nicht ruhiger machte. Seine Unsicherheit wuchs und ihre Nähe tat das Übrige dazu bei.

„Wir können einfach nicht länger warten, Mutter. Alex und ich lieben einander und wollen heiraten.“

„Bitte?“, fragte die Fürstin entgeistert. Sie fing sich schnell wieder. Ihr Mund wurde zu einem schmalen Strich.

Alex glaubte schlichtweg, sich verhört zu haben. Die Reaktion der Fürstin aber ließ vermuten, dass er sehr richtig gehört hatte. Die Prinzessin hatte ihn als ihren Bräutigam vorgestellt. So, als wolle sie sich mit ihm verloben. Ihm wurde warm ums Herz ... Und dann bekam er kalte Füße-

„Lass den Unsinn, Felicitas!“, befahl die Fürstin. „Wenn es da ein ... Problem ... gibt, werden wir uns darum kümmern. Mach dir keine Sorgen, Kind.“

„Ich mache mir keine Sorgen“, sagte Feli noch immer fröhlich. Sie drückte Alexanders Hand. „Ich bin glücklich verliebt.“

„Junger Mann“, begann die Fürstin und sah seufzend zu ihm auf. „Haben Sie meine Tochter geschwängert?“

„Gott, nein“, wehrte Alex sofort ab. Was dachte Ihre Durchlaucht denn von ihm? Er schielte zu Feli hinüber und musste natürlich zugeben, dass der Gedanke, Feli so nah gewesen zu sein, etwas Verlockendes an sich hatte. Sehr verlockend ...

Schnell sah er wieder geradeaus und gab sich zuversichtlich. So langsam verstand er, worum es ging. Links von ihm war eine kleine Tapetentür in der Wand. Sie war scheußlich gelbgeblümt und viel niedriger als die hohe Tür, durch die sie ins Zimmer gekommen waren. Er glaubte, seine Schwester dahinter zu wissen. Feli spielte hier ein kleines Theaterstück, einzig für Sarah. Hoffentlich trug dieses Spiel Früchte und Sarah legte ihre Unsicherheit ab, denn wenn nicht, würde Feli ihre Mutter umsonst sehr verärgert haben. Sehr verärgert!

Er drückte Felis Hand, um ihr ein Zeichen zu senden. Er hatte verstanden, er spielte mit. Hätte sie ihm diesen Vorschlag vorher unterbreitet, hätte er natürlich abgewehrt. Nie im Leben hätte er sich dazu überreden lassen. Patrizia Fürstin von Prenn zu Daringhausen den Schwiegersohn in spe vorzuspielen.

Aber Feli hatte gewusst, wie sie ihn überzeugte. Sie war eine erstaunliche Frau. Alexander, sagte er sich plötzlich mit erstaunlicher Gewissheit, du hast dich verliebt.

„Feli, wollen wir das nicht lieber unter vier Augen besprechen?“, versuchte die Fürstin es nun. In ihrem weichen massigen Körper gab es sehr viel Platz für Härte, fand Alexander: harte Worten, harte Blicke, harte Gesten. Deswegen war dieses sanfte vanillegelb auch so verlogen. Violett hätte besser zu dieser Fürstin gepasst.

„Nein, das werden wir jetzt und hier besprechen!“

„Du hättest mich konsultieren sollen, Feli“, sagte Fürstin Patrizia kopfschüttelnd.

„Nein“, sagte Feli fest und dann wurde sie etwas lauter. „Du hättest *mich* konsultieren sollen, bevor du meine Zukunft zu Markte trägst. Du hättest deine Mutterliebe anders zeigen müssen, als im ewigen Auflisten meiner Defizite. Wie würdest du dich fühlen, wenn deine Mutter deinen Hang zu Übergewicht mit deiner Jugend verrechnet hätte? Wenn sie dir vermittelt hätte, dass du

nichts wert bist, weil du pummelig bist! Du hast mich verletzt. Es ist immer nur um dich gegangen. Jetzt geht es um mich und meine Wünsche, ich bekomme deinen Segen oder du hast keine Tochter mehr!“

„Feli?“, flüsterte die Fürstin fassungslos.

„Du hast mich verstanden. Mehr gibt es eigentlich nicht zu besprechen!“

Wütend blitzte sie ihre Mutter an, die tatsächlich einen Schritt zurückwich. Alex trat von einem Fuß auf den anderen. Das war nicht die Art von Unterhaltung, in die er hineingezogen werden wollte.

„Feli, das sollten wir wirklich nicht vor deinem Freund besprechen.“ Die Fürstin war getroffen. Felis Augen funkelten noch.

„Doch, Mutter. Ich liebe Alexander und meine Zukunft ist auch seine Zukunft.“

Ja, das wär schön, dachte Alex und lächelte versonnen. Die Fürstin beobachtete ihn, er bemerkte es zu spät und räusperte sich ein wenig verlegen.

„Na, er scheint dich wirklich zu mögen“, konstatierte die Fürstin. „Ich nehme an, dass Sie studieren?“

„Ja, Psychologie im achten Semester, Durchlaucht.“

„Promotion?“

Er nickte. „Das plane ich, ja.“

„Mmh“, machte sie und sah wieder zu ihrer Tochter hinüber. „Feli, das ist keine Art. Ich bin sehr enttäuscht, dass du hier einfach so reinplatzt und mich mit einem Mann konfrontierst, auf den ich überhaupt nicht vorbereitet bin.“

„Ich war auch nicht vorbereitet, Mutter. Er war plötzlich einfach da und hat mich unendlich glücklich gemacht.“ Wieder schmiegte sie sich an ihn. Diesmal so eng, dass er ihre Hand los ließ und den Arm um sie legte, ohne darüber nachzudenken. Es fühlte sich einfach richtig an.

„Dann setzt euch bitte“, sagte die Fürstin nun mit belegter Stimme und ließ sich selbst ebenfalls nieder. Sie brauchte ein Weilchen, um sich zu fangen. Fürstin Patrizia überbrückte das gekonnt, indem sie ihren Tee austrank und ihnen Frühstück anbot.

„Danke, wir haben schon gegessen“, sagte Feli und Alex war dankbar. Er hätte jetzt beileibe nichts essen können. Langsam fragte er sich, wie Feli und er je wieder aus diesem Theaterstück herauskamen. Was würden sie tun, wenn der Vorhang fiel? Am Ende bestellte die Brautmutter postwendend das Aufgebot, während die Prinzessin ihn, Alex, leichten Herzens vergaß.

Er hingegen würde sie nicht einfach so vergessen.

„Sie mögen also meinen Park?“, fragte die Fürstin ihn und er nickte. „Verstehen Sie etwas von Garten- und Landschaftsbau?“

„Leider nein“, antwortete er und hoffte, dass ihm das nicht zu viele Minuspunkte einbrachte.

„Aber groß sind sie“, sagte sie anerkennend. Alex runzelte die Stirn. „Ja, ich bin relativ groß, aber ...“

„Lass nur“, winkte Feli ab. „Mutter könnte es nicht ertragen, wenn ich einen Mann abbekäme, der kleiner ist, als ich.“

„Ha!“ Fürstin Patrizia lachte freudlos. „Ich bin selbst überrascht, was ich so alles ertrage. Ihr solltet euch jetzt entschuldigen ich muss mich mit dem Fürsten besprechen. Haltet euch bitte zur Verfügung, wir müssen einiges klären und in die Wege leiten. Es kommt Arbeit auf Sie zu, Alexander. Wenn Sie in dieser Familie bestehen wollen, haben Sie noch viel zu lernen.“

Sie erhob sich und wartete, bis Feli und Alex es ihr gleichgetan hatten.

„Danke“, sagte Alexander und plötzlich ließ Feli seine Hand los, lief um den Tisch herum und küsste ihre Mutter erleichtert auf die Wange.

„Danke, Mama“, sagte sie leise und die Fürstin drückte ihre Tochter kurz an sich. „Schon gut“, sagte sie und sah ihr gerührt in die Augen.

Alex war unendlich erleichtert, dass es vorbei war. Er war aus der Höhle des Löwen entlassen und musste sie hoffentlich nie wieder betreten. Feli kam zu ihm zurück. Ihre wilden Locken wippten bei jedem Schritt und da wusste er, dass diese Frau den Kampf gegen ein ganzes Rudel Löwen wert war. Wenn sie wollte, würde er ihn aufnehmen!

Sofort!

Sie nahm seine Hand und zog ihn aus dem Frühstücksraum.

\*

Sarah saß auf einer hellgrün gepolsterten Biedermeierbank und starrte die Tapetentür an. Auf ihrer Seite war sie grüengeblümt. Sie ließ die Augen nicht von der schmalen Verbindungstür, als die Prinzessin und ihr Bruder durch die große Tür am anderen Ende des Raumes eintraten.

„Unglaublich“, sagte Sarah leise.

„Puh“, machte die Prinzessin und jetzt wandte Sarah langsam den Kopf. Feli wirkte unendlich erleichtert. Alex hingegen war offensichtlich verwirrt. Die beiden hielten sich noch immer an den Händen und sein Blick ruhte auf der Hand, dessen Finger mit Felis verstrickt waren.

„Du hast es einfach getan“, sagte Sarah und sah die Prinzessin nachdenklich an.

„Es war an der Zeit. Meine Mutter hatte einen Denkkzettel bitter nötig.“ Sie lehnte sich erschöpft an die grün geblümete Wand und schloss die Augen.

„Ich hatte Angst“, sagte sie. „Sie hätte Alex rausschmeißen, ihn kränken, erniedrigen oder verletzen können. Es war ein Risiko.“

Vor allem aber für mich. Sie hätte ja auch mich rausschmeißen können oder enterben können“, gab sie zu.

„Aber das hat sie nicht. Und sie hat Alex willkommen geheißen“, sagte Sarah mehr zu sich und dachte nach. „Ich Idiot!“, sagte sie plötzlich und vergrub ihr Gesicht in den Händen.

Es war ganz still in dem kleinen Raum. Wie hatte sie nur so bescheuert sein können? Sarah schalt sich selbst ein mutloses Dummchen, einen Feigling. Aus lauter Angst, dem Status der Fürstin nicht zu genügen hatte sie Verhaltensweisen entwickelt, die bewiesen, dass sie diesem Status tatsächlich nicht genügte.

Das war eine Spirale, die sie immer tiefer ins Unglück gezogen und Christian entfremdet hatte. Und das alles, weil sie ihn liebte und sich nach ihm sehnte. Wie ändert man das eigene Gefühl, ungenügend zu sein? Wie?

Sarah stand auf und ging ans Fenster. Von hier konnte sie das kleine Teehäuschen sehen. Sie lehnte den Kopf an den weißgestrichenen Fensterrahmen und ließ die Bilder zu, die in ihrem Kopf entstanden und wehmütige Erinnerungen weckten. Es war vielleicht eine Illusion, dass Liebe einfach ist. Was war schon einfach? Sarah war 22 Jahre alt und musste sich wohl langsam von romantischen Traumbildern lösen, in denen das ganz große Gefühl einfach über einen kam und Liebende einhüllte wie schmeichelnder Kaschmir. Dabei war sie ja da gewesen, die große Liebe, sie war es noch. Sarah lächelte leicht. Nur umsonst gab es sie nicht!

Die junge Frau drehte sich um und sah ihren Bruder und die Prinzessin an. Das Paar hatte sich inzwischen auf die Biedermeierbank niedergelassen. Schweigend saßen sie nebeneinander, hielten sich an den Händen und sahen nachdenklich vor sich hin.

Fürstin Patrizia hatte Sarah verleumdet und schlecht gemacht. Felis Mutter hatte sehr herablassend von ihr, Sarah, gesprochen. Aber all das war nichts gegen die Urteile, die die Fürstin über ihre Tochter fällte. Wie lächerlich war die Unterstellung, eine Heirat-

schwindlerin und Verführerin zu sein, im Vergleich zu der Verachtung, die Ihre Durchlaucht der eigenen Tochter gegenüber an den Tag legte. Feli war, wenn es nach der Fürstin ging, wertlos ohne den richtigen adeligen Mann an ihrer Seite. Das einzige, was sie aufwerten konnte, war eine gute Partie. Aber anstatt sich zu verkriechen und der Mutter zu glauben, hatte Feli sich zu einer selbstbewussten Prinzessin entwickelt, der man nichts vormachen konnte.

Welchen Grund also, habe ich, an mir zu zweifeln?, fragte Sarah sich und wusste, dass die Antwort war: Keinen!

„Und was jetzt?“, fragte Alex in den Raum und unterbrach all ihre Gedankengänge. Feli sah ihn lächelnd an. „Kannst du ein paar Tage bleiben? Ich habe noch einen Wunsch frei.“

Er nickte. „Ich bin sehr beeindruckt, von dem, was du da drin gesagt hast. Aber das war ein makaberer Scherz. Ein Spaß, den deine Mutter nicht verstehen wird. Hast du denn nicht über die Folgen nachgedacht? Was, wenn du mich nicht heiratest?“

Feli zuckte die Achseln und lächelte ihn verschmitzt an. „Und was, wenn ich dich einfach tatsächlich heirate? Ich erinnere mich nämlich gar nicht, einen Scherz gemacht zu haben, weißt du.“

Alex Kinnlade fiel herunter und Sarah schmunzelte. Ihr Bruder war verliebt. Die Spannung im Raum war greifbar und Sarah fühlte sich mit einem Mal sehr überflüssig. Die Prinzessin und Alex waren zwei Pole geworden, die sich unaufhörlich aufeinander zu bewegten. Wie magnetisch voneinander angezogen, schienen sie das Schloss, den Raum und Sarah vergessen zu haben.

Sarah biss sich auf die Lippen. Sie störte ja wirklich ungern, aber sie konnte sich ja nicht einfach in Luft auflösen.

„Feli, kann ich mir dein Auto leihen?“, fragte sie vorsichtig.

„Na klar.“ Die Prinzessin griff in ihre Hosentasche und holte den Schlüssel hervor. Ohne den Blick von Alex zu lassen, warf sie Sarah die Schlüssel zu.

„Danke“, sagte Sarah und verzichtete darauf, sich zu verabschieden. Sie hatte es eilig.

\*

Sarah schloss die Augen und atmete tief durch. Man begrüßte es hier sicher nicht, dass sie unangemeldet gekommen war. Aber was sie zu sagen hatte, duldeten keinen Aufschub. Deshalb war sie mit Felis Auto postwendend nach Findenburg gefahren. Sie war schnell gewesen und hatte nicht mal eine Stunde gebraucht.

Jetzt war ihr schlecht. Sie konnte nicht absehen, wie das Fürstenpaar auf ihren Auftritt reagieren würde. Ihr Magen stülpte sich auf links, zumindest fühlte es sich genauso an - oder noch schlimmer. Sie hoffte sehr, dass sie keine roten Flecken oder so etwas bekam. Denn sie wollte selbstbewusst und nicht lächerlich wirken.

Sie knetete ihre Finger und schritt in der dunklen Eingangshalle auf und ab. Hoffentlich wurde sie überhaupt vorgelassen. Der Butler hatte keine Reaktion auf ihr plötzliches Erscheinen gezeigt. „Ich werde sehen, was ich tun kann“, hatte er versprochen und ihr bedeutet zu warten. Sie zitterte, es war kühl hier drin. Vielleicht war es aber schlicht die Nervosität.

Schließlich erschien der Butler in der Tür zum großen Salon.

„Man lässt bitten, Frau Grundt.“ Sie atmete noch einmal tief ein und aus und folgte ihm. Im Gehen strich sie sich schnell ein paar verirrte Haarsträhnen hinter die Ohren und zupfte an ihrer Bluse. Sie wollte das jetzt hinter sich bringen. Sie musste ihre Weste reinwaschen und diese Spirale verlassen. Sie wollte keine Angst mehr haben!

Der große Salon war hell und freundlich eingerichtet. Wie im ganzen Schloss legte man auch hier Wert auf ausrangierte Jagdgeräte als Dekoration. Hirschfänger und Sportwaffen zierten die

grünen Wände. Aber durch die breiten Fenstertüren fiel Sonnenlicht in den Raum und sorgte für eine sehr viel wärmere Atmosphäre als in der gefliesten Eingangshalle. Neben einer weichgepolsterten hellbraunen Sitzgruppe standen Fürst Ludwig und seine Frau Elena.

„Guten Tag, Frau Grund“, sagte die Fürstin und Seine Durchlaucht fügte hinzu: „Wir sind einigermaßen überrascht, Sie zu sehen.“

„Guten Tag, Durchlaucht“, sie reichte erst der Fürstin die Hand und dann Ludwig von Findenburg.

„Setzen wir uns“, sagte Elena und nahm Platz. „Darf ich Ihnen etwas anbieten, Frau Grundt.“

„Nein, danke“, sagte sie höflich und setzte sich auf einen schmalen Sessel gegenüber der beiden Findenburgs. Die Fürstin überschlug die Beine. Der Fürst lehnte sich zurück und legte den Kopf schief. Sie sahen Sarah nicht freundlich oder wohlwollend an, sie waren eindeutig verärgert über ihr Verhalten. Aber die Blicke des Fürstenpaares waren auch nicht herablassend oder gar vernichtend. Es hätte schlimmer sein können. Sarah schluckte noch ein letztes Mal. Sie wollte gleich zur Sache kommen.

„Ich danke Ihnen sehr, dass Sie mich so kurzfristig empfangen. Was ich zu sagen habe, brennt mir auf der Seele.“ Sie straffte sich und sah der Fürstin fest in die Augen. „Es tut mir aufrichtig leid, dass ich davongelaufen bin. Ich bedaure zutiefst, dass ich nichts als eine kurze Notiz hinterlassen und mich feige aus dem Staub gemacht habe! Das war unmöglich und unprofessionell. Sie haben eine bessere Köchin verdient als mich!“

„Mmh“, sagte die Fürstin und sah überrascht aus. „Sie haben uns in der Tat vor den Kopf gestoßen und sehr enttäuscht, Frau Grundt.“

Sarah nickte. „Ich weiß und ich entschuldige mich dafür. Ich schäme mich und würde es gerne alles rückgängig machen.“

Stille. Sarah wurde wieder mulmig zumute. Sich zu entschuldigen war ihr einigermaßen leicht gefallen, wenn man einmal sprach und alles eingestand, war es halb so wild. Aber jetzt stand sie natürlich vor der Frage: Was würde kommen? Wie würde das Fürstenpaar reagieren? Elena von Findenburg musterte sie nachdenklich, während ihr Mann sich das blank rasierte Kinn rieb und vor sich hinsah. Plötzlich lachte er auf und schlug sich aufs Knie. „Ha! Das ist entwaffnend!“

Sarah war verwirrt. Sie verstand nicht, was er meinte. Aber die Fürstin schmunzelte nun auch. Während ihr Mann aufstand und zur Anrichte ging, um sich etwas zu trinken zu holen, erklärte sie: „Frau Grundt, was sollen wir noch sagen? Sie haben scheinbar alles eingesehen und sich eingestanden. Sie haben ihre Lektion gelernt. Und wir können Sie auch nicht bestrafen oder zurechtweisen, denn Sie arbeiten ja nicht mehr für uns.“

„Werden Sie mir verzeihen?“, fragte Sarah geradeheraus. Die Findenburgs wechselten einen raschen Blick.

„Das haben wir hiermit getan, Frau Grundt“, sagte der Fürst und kehrte zur Sitzgruppe zurück. „Es war sehr mutig von Ihnen herzukommen, ich bewundere das! Und nebenbei bemerkt, Sie sind keine schlechte Köchin, sie scheinen sogar sehr gut zu sein. Ich glaube kaum, dass wir uns jemand besseren als Sie leisten können.“

„Vielen Dank“, hauchte Sarah. Ein Stein fiel von ihrem Herzen. Sie fühlte sich befreit und erleichtert. Sie sank in ihrem Sessel zurück und ließ für einen Moment ihre Haltung vergessen. Ihr war, als schwebe sie durch diesen Raum. Die Last ihrer Schuld wog unendlich leichter. Sie war noch nicht verschwunden, es blieb noch eine Sache zu tun ...

„Und jetzt wollen Sie also Ihren Job zurück?“, fragte Elena von Findenburg und holte Sarah auf den Boden der Tatsachen zurück. Sie nahm wieder Haltung an.

„Nein ... ich ... äh“ Schluss jetzt! Jetzt wird nicht mehr gezögert, Sarah, du weißt ganz genau, was du sagen willst, du brauchst keine Ähs mehr!, sagte sie sich mit Nachdruck und fuhr fort: „Ich liebe Ihren Sohn.“ Jetzt war es raus. Und auch das war weniger schlimm gewesen, als sie gedacht hatte. Wieviel schlaflose Nächte hatte sie gehabt – umsonst!

„Ach ja?“ , fragte der Fürst überrascht, seine Frau lächelte wissend. „Ich weiß“ , sagte sie und das überraschte Ludwig von Findenburg noch mehr.

„Wieso weißt du das, Elena? Ich dachte Christian und Feli ...“ Sie winkte ab.

„Das war auch der Grund, warum ich sang- und klanglos verschwunden bin“ erklärte Sarah nun. Sie wollte ganz offen sein. „Ich war so hingerissen von Christian. Sein Charme und seine Bildung haben mich begeistert und beeindruckt. Er mochte mich auch, er sprach von Zukunft und Liebe, aber ich habe Angst bekommen. Sie wissen nicht, wie Ihr Leben auf ein einfaches, bürgerliches Mädchen wirkt und als ich dann hörte, was Fürstin Prenn über mich gesagt hat, ist es mit mir durchgegangen.“

„Das haben Sie gehört? Ach, Kindchen, Patrizia ist recht verbohrt, man darf nicht zu viel auf ihre Ansichten geben. Keiner in unseren Kreisen tut das.“

Sarah lächelte schüchtern. „Das mag ja sein Durchlaucht, aber ich wusste es nicht.“

„Woher auch?“ , sagte der Fürst nun und schenkte ihr einen wohlwollenden Blick. „Sie lieben also meinen Sohn?“

Sarah nickte.

„Er liebt sie auch, Frau Grundt“ , sagte die Fürstin. „Aber sie haben ihn sehr verletzt. Er ist wütend!“

„Ach was, er hat nun wirklich lange genug Trübsal geblasen!“ , grummelte der Fürst und sein Ausdruck verriet, dass er sich sehr wünschte, jemand würde Christian aus dieser Lage befreien.

„Du sagst das so, Ludwig“, sagte die Fürstin zweifelnd und an Sarah gewandt fügte sie hinzu: „Er ist in seinen Räumen, er verlässt sie kaum noch. Ich wünsche Ihnen viel Glück!“

\*

Missmutig starrte Christian auf seinen Monitor. Der Cursor blinkte und mahnte ihn, endlich mit dem Schreiben zu beginnen. Er musste an seiner Diplomarbeit arbeiten, aber er fand keinen Anfang. Der Bildschirm verschwamm vor seinen Augen, er sah Sarahs Gesicht vor sich, ihr Lächeln, die zauberhaften Wangengrübchen.

Sein Herz erinnerte sich an den Tag, als sie gegangen war und schmerzte sehnsuchtsvoll. Sein Bauch grummelte wütend und färbte die zauberhaften Erinnerungen und das Gefühl des Vermisstens dunkel ein. Er war gefangen zwischen diesen Stimmungen und saß mit düsterem Blick an seinem Kirschholzschreibtisch.

Sie war weg und doch so gegenwärtig. Ein erneuter Versuch, sie aus seinem Bewusstsein zu schieben, scheiterte. Sie war immer noch da. Wie konnte er ihre honigfarbene Haut vergessen, die weichen brünetten Haare. Er konnte es nicht.

Prinz Christian drehte die Tasse mit dem kalten Kaffee in den Händen. Er mochte ihn nicht trinken, er nahm überhaupt sehr wenig zu sich. Es war zum Aus der Haut fahren! Tatsächlich wollte der Prinz nichts lieber, als seine Haut verlassen, denn dieser waren Sarahs Berührungen und ihre zärtlichen Küsse noch sehr gegenwärtig.

Aber Christian konnte nicht aus seiner Haut, er musste es einfach aushalten, dass er sie vermisste – und sie verachtete. Sie hatte nicht Lebewohl gesagt.

Nun, das war ja nichts Neues. Nichts war neu an dem, was der Prinz fühlte. Seit Wochen sehnte er sich nun, beherbergte Hass

und Liebe in seiner Brust. Zwei Gefühle, die gegeneinander kämpften – umsonst. Denn wohin sollte Christian mit dem Hass, sollte dieser den Sieg davontragen? Christian konnte Sarah nicht bestrafen oder sich rächen, sie war ja weg. Und was würde er mit der Liebe machen, wenn die gewann? Er würde ihr beim Sterben zusehen müssen, denn Sarah würde wohl kaum zurückkommen!

Es klopfte zaghaft. Christian rieb sich müde die Schläfen. Er erwartete niemanden, er erwartete nichts mehr.

„Herein“, sagte er leise und drehte sich seufzend auf seinem Bürostuhl zur Tür.

Sarah!

Da stand sie. Schüchtern schloss sie die Tür seines Salons hinter sich und lächelte ihn verlegen an. In Christians Hals wuchs ein Kloß heran.

„Hallo?“ Er fragte mehr, als dass er sie wirklich begrüßte. Er konnte nicht glauben, dass sie da war. Seine Stimme war belegt. Sie sah müde aus. Unter ihrer Honighaut erkannte er eine Blässe, die auf noch größere Erschöpfung schließen ließ als das letzte Mal. Sein erster Impuls war, aufzuspringen und sie in die Arme zu reißen, ihr zu sagen, dass sie sich nicht sorgen sollte und alles gut würde.

Aber es lag nicht an ihm, sie zu trösten. Er hatte es ja versucht, und sie war weggelaufen. Er hatte also nicht unbedingt die Macht, sie zu beruhigen. Sie hatte außerdem auch keinen Trost verdient! Christian bemühte sich hart zu sein und war ein bisschen schockiert, wie gut ihm das gelang. Er blieb also sitzen und rieb sich befangen die Hände an seiner beigen Hose. Er hörte sofort auf, als er bemerkte, dass das seiner neuen „kalten Aura“ nicht zuträglich war.

„Hallo Christian“, hauchte Sarah. Sie klang gar nicht unsicher, sondern zart, und das machte die Liebe in seiner Brust stärker.

Was, wenn sie gekommen war, um ihn um Verzeihung zu bitten? Noch so ein Gedanke, der ihm nicht kommen durfte. Er schob ihn mit aller Kraft beiseite. Sicher war sie nur gekommen, weil sie ihren Job wiederhaben wollte. Da musste sie sich natürlich gut stellen und auch vor ihm rumkriechen. Würde sie kriechen? Sie sah eigentlich nicht so aus.

„Was kann ich für dich tun?“, fragte er knapp.

„Mir zuhören“, antwortete sie. „Es tut mir sehr leid, dass ich ohne ein Wort gegangen bin.“

Das war es. Sie hatte es einfach gesagt und alle Schuld eingestanden. Er nickte und merkte, wie seine Härte schmolz.

„Ich liebe dich, Christian. Ich habe etwas länger gebraucht, um zu begreifen, dass ich dafür kämpfen will. Du fehlst mir und ich möchte bei dir sein.“

„Du fehlst mir auch“, und da hatte er es schon gesagt. Sieg für die Liebe!

„Du hast jedes Recht sauer auf mich zu sein, weil ich gegangen bin“, fügte sie an.

Der Prinz erhob sich, der Hass in seiner Brust starb. „Ich hätte vielleicht mehr Verständnis zeigen sollen.“

Sie seufzte und nickte. Ihr Blick ruhte nachdenklich auf ihm. „Du hättest mich nicht zu deiner Köchin machen sollen, Christian.“

Ja, da hatte sie vielleicht recht. „Ich sah keinen anderen Weg, Sarah. Dich als Gast hierher einzuladen, käme einer Verlobung gleich, ich dachte, du möchtest meine Familie ungezwungener kennenlernen.“

Sie lächelte. „Das hat nicht funktioniert.“

„Nein“, gab er zu.

„Ich will noch eine Chance!“, forderte sie mit ironischem Unterton und stemmte die Hände in die Hüften.

Himmel, sie war zauberhaft. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Sie lächelte ihn herausfordernd an und da war er schon bei ihr. Er wusste nicht mehr, was er tat oder was er sich vor wenigen Minuten noch vorgenommen hatte. Er brauchte sie, er wollte Sarah wieder in seine Arme ziehen!

Und genau das tat er. Seine Hand griff um ihre schmale Taille und presste sie an seinen Körper. Er spürte ihre Arme um seinen Nacken. Zart streichelte sie seinen Kopf und blickte mit großen Augen zu ihm auf. Mit einem unendlich leichten Gefühl des Befreitseins legte er seine Stirn auf ihre. Vorsichtig stupste er ihre Nase an.

„Sarah“, sagte er mit tonloser Stimme. Ihre Finger glitten sanft über sein Gesicht.

„Du siehst müde aus“, sagte sie liebevoll.

„Du auch“, antwortete er. Aber jetzt würde das Vermissen sie nicht mehr wach halten. Jetzt würden sie schlafen können und voneinander träumen - Träume, die nicht an das Glück heranreichen würden, das sie von nun an teilten.

Ja, Christian war glücklich und mit Sarah an seiner Seite würde er es für immer sein.

ENDE